



Wahlspruch:  
Was wir begehren von der Zukunft fernem  
Dass Brot und Arbeit uns gerührt stehen,  
Dass unsere Kinder in der Schule lernen  
Und unsere Greise nicht mehr betteln gehen.  
W. Herwegh.

Telephon Nr. 2325.

Der

Sheffonto 38.415.

# Eisenbahner

Zentralorgan des Oesterreichischen Eisenbahn-Personales.

Redaktion: Wien V/1, Bentgasse Nr. 5.

Redaktionschluss: Zwei Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

### Sprechstunden

Jeden Tag mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/2 Uhr nachmittags.

### Insertionspreis:

Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Heller. Bei Jahresauftrag Rabatt.

### Abonnements-Bedingungen:

Halbjährlich . . . . . Kr. 2.88  
Ganzjährlich . . . . . 5.76  
Für das Deutsche Reich ganzjährlich Mk. 6.—, für das übrige Ausland ganzjährlich 9 Franken.

Erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.

Nr. 5

Wien, den 10. Februar 1913.

21. Jahrg.

## Sie verweigern es den Eisenbahnern und schenken es den Reichen.

So oft bekanntlich im Parlament ein Antrag für die Eisenbahner gestellt wurde, dessen Durchführung auch Kosten verursacht hätte, so oft auch hörten wir, daß für die Ausgabe keine Bedeckung vorhanden sei. Für die bürgerlichen Parteien hatte denn auch dieses Argument der Regierung eine so durchschlagende Ueberzeugungskraft, daß sie es regelmäßig als Entschuldigung für den eigenen Verrat in der Presse und in den Versammlungen der Öffentlichkeit vorsetzten. Und obendrein sollte daraus der Beweis für die Demagogie der Sozialdemokraten hergeleitet werden, die nur fordern, aber sich darum nicht kümmern, wie das Geld dafür aufzubringen sei.

In Wahrheit freilich haben die Sozialdemokraten der Regierung und den bürgerlichen Parteien wiederholt den Weg gezeigt, wo das Geld geholt werden könnte. Vor ein paar Tagen erst stand im Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses der Antrag **Renner** zur Verhandlung, der eine ganze Reihe von vortrefflichen Vorschlägen enthielt, wie dem Staat neue Einnahmequellen gesichert werden könnten, ohne daß dadurch die ärmeren Bevölkerungsschichten zur Steuerleistung herangezogen würden. Zunächst handelte es sich dabei um eine höhere Besteuerung der großen Landwirte, bei denen die bisherige Praxis der Steuerbemessung beseitigt werden sollte. Die Agrarier setzten nämlich durch, daß in der Vollzugsvorschrift zu dem Personalsteuergesetz die Steuerbehörden angewiesen werden, bei der Bemessung des Einkommens der Landwirte als wichtigsten „Factor“ den — katastralkreinertrag ihres Grundbesitzes und Bodens anzusehen. Das ist nämlich der Ertrag, der vor Jahrzehnten bei der Feststellung der Grundsteuer geschätzt und in den Grundsteuerkataster eingetragen wurde. Heute ist dank der gesteigerten Intensität der Landwirtschaft, dank ihrer Verknüpfung mit der Industrie, dank der Entwicklung der Verkehrsmittel, dank dem Steigen der Lebensmittelpreise der wirkliche Reinertrag in der Regel dreimal bis fünfmal so hoch wie der katastralkreinertrag von Anno dazumal. Insbesondere in der Nähe der Großstädte und am allerhäufigsten bei dem großen Grundbesitz kommt es vor, daß das wirkliche Erträgnis zehnmal oder zwölftmal so hoch ist wie der katastralkreinertrag! Wenn man trotzdem die Beamten anweist, sich bei der Bemessung der Einkommensteuer an den katastralkreinertrag zu halten, so ist damit gesagt, daß der größte Teil des landwirtschaftlichen Einkommens von der Einkommensteuer einfach befreit wird.

Darum haben die Sozialdemokraten im Finanzausschuß den Antrag gestellt, in das neue Steuergesetz die Bestimmung aufzunehmen, daß die Landwirte nicht nach dem katastralkreinertrag, sondern nach ihrem wirklichen Einkommen besteuert werden sollen. Es geht doch wirklich nicht an, daß man den Ärmsten ihren Schnaps und die Zündhölzer besteuert, solange das Steuerprivileg der Agrarier aufrecht steht! Aber die Agrarier fordern zwar vom Staat sehr viel, zum Zahlen aber haben sie keine Lust. Und so ist denn der Antrag der Sozialdemokraten prompt abgelehnt worden. Daß die Christlichsozialen für die Steuerfreiheit der Agrarier gestimmt haben, versteht sich von selbst. Aber auch vom Deutschen Nationalverband haben nicht nur die Agrarier, sondern auch städtische Abgeordnete gegen **Renners** Antrag gestimmt. Die Herren **Freihler, Licht, Stölzel, Teufel, Kuranda** haben sich den Dank der Lebensmittelvertreuer verdient!

Aber nicht nur die Agrarier haben eine Abneigung gegen die Einkommensteuer. Auch die reichen Klöster und Stifte geben dem Kaiser nicht gern, was des Kaisers ist. Bekanntlich ist unsere Ein-

kommensteuer eine progressive Steuer: je höher das Einkommen ist, ein desto größerer Teil des Einkommens muß dem Staat abgeführt werden. Das wissen nun die geistlichen Herren sehr weltklug zu umgehen. Nehmen wir zum Beispiel an, ein Kloster, das 50 Ordensbrüder beherbergt, habe ein Einkommen von 100.000 Kr. Dann sollte es nach dem Gesetz 3920 Kr. Einkommensteuer bezahlen. Aber die Klöster machen es anders. Sie sagen: 100.000 Kr. für 50 Brüder macht für jeden Ordensbruder ein Einkommen von 2000 Kr. Also zahlt jeder einzelne von uns eine Einkommensteuer für ein Einkommen von 2000 Kr., das sind 20 Kr. Alle fünfzig zusammen zahlen dann 1000 Kr. statt 3920 Kr. — eine ganz hübsche Ersparnis! Nun haben deshalb die Sozialdemokraten beantragt, das Gesetz solle aussprechen, daß das Kloster als Ganzes, als einheitlicher Haushalt besteuert werden solle, nicht jeder einzelne Ordensgeistliche separat! Aber die Klerikalen wollten von dieser Bestimmung, die die Klöster und Orden belasten würde, natürlich nichts hören. Und auch angeblich freiherrliche, antikerikale Abgeordnete stimmten mit den Klerikalen gegen die höhere Belastung der Klöster. Die Herren **Damm, Freihler, Licht, Steinwender, Stölzel, Teltshitz, Teufel** haben mit den Christlichsozialen den Antrag niedergestimmt, während **Kraft** und **Kuranda** vor der Abstimmung schleunigst davonliefen, um ihren Freisinn nicht bekennen zu müssen! Und ebenso prompt lehnten die Nationalverbändler und die Christlichsozialen den sozialdemokratischen Antrag ab, der verlangte, daß auch das Einkommen des Kaisers, der Erzherzoge und der Offiziere der Besteuerung unterliegen sollte.

Wie man sieht, sind die Sozialdemokraten keineswegs Leute, die nur fordern, aber dem Staat die Mittel dazu nicht geben wollen. Aber freilich während die Nationalverbändler jetzt schon für die geplante Zündholzsteuer schwärmen, lehnen sie die Steuerpläne, von denen die Reichen und Wohlhabenden getroffen werden sollen, ab. Für die Eisenbahner und für die Aufgaben der Sozialreform überhaupt ist kein Geld da, weil die bürgerlichen Parteien es nicht zulassen, daß es dort, wo es zu holen wäre, genommen werde. Jede solche neue Tatsache lehrt die Eisenbahner Oesterreichs mit beredter eindringlicher Sprache: Kampf den bürgerlichen Parteien, die unsere Feinde sind, und heraus aus ihren Organisationen, die ihnen Gefolgschaft leisten! Die Eisenbahnerschaft Oesterreichs muß zu einer großen sozialdemokratischen Einheit zusammengeschlossen werden, die uns die Macht verleiht, es mit allen Gegnern und allen Feinden der Volksache aufzunehmen!

## Gleichgültigkeit.

Den Feind, den wir am tiefsten hassen,  
Der uns unlagert, schwarz und dicht  
Das ist der Unverstand der Massen,  
Den nur des Geistes Schwert durchbricht.

Seit altersgrauen Zeiten führen die Erleuchteten den Kampf gegen die Finsternis des Geistes, welche das Hindernis des Fortschritts war.

Soweit wir auf Menschengesehnen zurückblicken können, sehen wir, wie sich die Vorgesrittenen verblichen in dem Werk, das Dunkel der Unwissenheit zu durchbrechen und wie diejenigen, welche erlöst werden sollen, den Erlöser erschlagen. Von dieser schmerzlichen Erkenntnis gepackt, hat **Schiller**, der Freiheits- und Schönheitspoet, die Warnung gesprochen:

„Weß' denen, die dem Ewigblinden  
Des Lichtes Himmelsfadel leih'n,  
Sie fürcht' ihm nicht, sie tarn' nur zünden,  
Und ähert Städte und Dörfer ein.“

Du ruffst den Geist aus den schaurig dunklen Tiefen und der Fanatismus erscheint. Du willst den Bruder emporheben aus Nacht und Dämmern und er stößt dich in den Abgrund. Du mahnst den Tyrannen an Menschenpflicht und Menschenrecht und er schickt dich auf Rad und Galgen. Du predigst die Nächstenliebe und die Mitwelt läßt dich aus Kreuz nageln. Du willst deine Zeitgenossen in das Reich der Schönheit führen und sie zeigen dir einen Wasserkopf.

Sind dies und tausend andere Geschehnisse nicht abhändende Beispiele genug? Jahrhunderte fließt das Blut der Edlen, die sich gegen die Majestät der Unwissenheit auflehnten, die Menschen, die im tiefsten Elend einen Reiter fanden, wollten lieber hungern, stichen, faulen und frühzeitig sterben, als auf die süße Gewohnheit der Dummheit zu verzichten.

Berge sind eingestürzt, Seen geworden und vergangen, Städte geschaffen und begraben worden, Völker und Welten entstanden und dahingeshwunden, die Unwissenheit hat alles überdauert und sie glöht dich heute noch mit blöden, vertierten Augen an, wenn du ihr das Reich der Erhebung, Freiheit und Schönheit zeigst. Die Dummheit stirbt nicht aus, sagt der **Volksweis**, und an seiner Wahrheit haben sich alle Weisen und Poeten die Köpfe eingerannt, und der Herr Vater auf der Rednerbühne schlägt das Buch auf und beweist, daß sie eine Notwendigkeit ist und die ausgleichende Gerechtigkeit darstellt.

Mehr als 150 Jahre sind seit Goethes Geburt vergangen, und wenn du dir den bairischen Pilser oder die Pfahlbürger unserer Städte, die sich sogar unter Umständen freisinnig nennen, anschaust, meinst du, der Herr Vater hat Recht und erinnerst dich noch obendrein des herben Sprichwortes: „Es muß auch Rindvieh geben auf der Welt!“ Und wie viele Parteien gibt es, für welche die Dummheit eine Notwendigkeit ist? Schau' dir doch einmal diese Christlichsozialen oder Volklichen oder auch Freisinnigen an! Sie alle leben ja von der Gleichgültigkeit der Menschen und von dem tiefen geistigen Horizont ihrer Parteiangehörigen.

Aber nicht nur herrschende Parteien, sondern die ganze herrschende Gesellschaft hat ein Interesse daran, die Massen in Unwissenheit und Gleichgültigkeit zu erhalten, soweit es ihrem Wirtschaftsleben entspricht. Die Selbsterhaltung, welche die Herrschaft über die Völker bedingt, macht sie zu Nutznießern der Unwissenheit, denn aufgeklärte Völker kommen zur Selbstregierung, die das Grab jeder Plutokratie, Autokratie oder Claqueherrschaft ist.

Trotzdem hat die Gleichgültigkeit und Unwissenheit ihren Meister gefunden und das tausendjährige Antier, das zähnefletschend vor ihm steht, muß immer mehr Opfer für seine Schulung herausgeben. Dieser Meister ist der Sozialismus und seine gelehrigen Schüler das klassenbewußte Proletariat.

An der Schwelle der Zivilisation stand die Sklaverei, in welcher die geistige Erholung nicht gedeihen konnte. In den Südstaaten von Nordamerika wurde den Negerklaven die Erlernung des Lesens und Schreibens bei Todesstrafe verboten, denn es schien den Herrschenden schon gefährlich, daß sich die Sklaven zählen konnten. So blieben die Ideale großer Geister Utopien, ob auch die Sklaverei ihre Formen wechselte und Leibeigenschaft, Zunft oder Fabrikstron hieß. Die ununterbrochenen geistigen Revolutionen, die sich von Plato bis zu den Wiedertäufern, von den Reberkommunisten bis zur französischen Revolution und von dieser zur Bürgererhebung in Europa hinzogen, konnten die Massen nicht aus ihrem Indifferentismus rütteln, weil die wirtschaftlichen Voraussetzungen hierfür fehlten.

Der Klassenkampf in diesen Zeiten mußte die Unterdrückten, die sich in Blindheit wider ihre Unterdrücker erhoben, wieder in die alte Knechtschaft zurückschleudern, weil die primitiven Formen des Wirt-

schaftelebens eine dauernde Erhebung unmöglich machten. An dieser Tatsache scheiterten alle Ideale und erst die große wirtschaftliche Umwälzung, die das alte Feudalrecht begrub und den modernen, industriellen Bürgerstaat vorbereitete, konnte die geschichtliche Massenaktion des Proletariats und damit auch seine geistige Aufrüttelung mit sich bringen.

Zunächst bringt die Industrie nur Verelendung und Verzweiflung hervor. Die Arbeiterheere stehen vor London und fordern unbewaffnet und ohne Ziel und Plan den Widerstand der Herrschenden heraus. Sie kämpfen, enttäuscht von der politischen Umwälzung des 1789 in Frankreich, nach deren Verirrungen die Korzenherrschaft Napoleons mit ihrer ununterbrochenen Kette von Kriegen tritt, nach der Niederwerfung des zweiten Napoleon in den Straßen von Paris, und wollen ohne jede Voraussetzung die soziale Arbeiterrepublik begründen. Sie rebellieren in den Weberaufständen in Deutschland gegen die Maschine, die ihnen Arbeit und Brot geraubt hat. Sie lassen sich trotz der Begründung des wissenschaftlichen Sozialismus durch Marx und Engels und trotz der aufrüttelnden Agitation Ferdinand Lassalles, noch von bürgerlichen Ideologen nach der Vierzehnhundertachtundvierzigsterevolution ins Schlepptau nehmen und beginnen erst gegen Ende der Sechzigerjahre, 20 Jahre nach dem Erscheinen des „kommunistischen Manifests“, in kleinen Gruppen ihren auf den Sozialismus begründeten Aufstieg.

Aus dem Schoße der Arbeitererschaft ringen sich die Vorgesrittensten empor und beschäftigen sich mit den Schriften von Marx, Engels, Liebknecht, Lassalle und anderen aus dem Bürgertum hervorgegangenen Vorkämpfern.

Ein Suchen nach den Quellen der Wahrheit, ein Hunger nach Wissen bricht sich Bahn, an dem man nur mit tiefer Nüchternheit denken kann. Selbstverständlich ringen sich nur wenige zu voller Klarheit durch und der Streit, ob Lassallescher Staatssozialismus oder Schulze-Delitzschscher Zunftsozialismus der richtige Weg sei und ob man durch Bildung zur Freiheit oder durch Freiheit zur Bildung kommt, beginnt. Die bürgerliche Ideologie in der Bewegung wird verhältnismäßig rasch überwunden, aber nun setzt die Reaktion ein und vertieft die neue proletarische Spaltung zwischen Radikalen und Gemäßigten, die einen Teil der Radikalen in die Arme des Anarchismus treibt.

Die Vorhut der Proletariatsmassen, kaum erwacht, möchte die Arbeiter rasch ans Ziel führen, doch deren reiner Idealismus wird mit brutaler staatlicher Unterdrückung belohnt, was das Gefühl der Vergeltung hervorruft und viele Brave ins Lager des Anarchismus führt. Jahrelang erscheint die Bewegung durch Unterdrückung und inneren Streit gelähmt. Die Führer werden in große Prozesse verwickelt und ausgewiesen und die kaum geschaffenen Organisationen und Blätter gehen wieder zugrunde. Aber die Industrie schreitet vorwärts, sie reißt den Arbeiter heraus aus der Hausindustrie und aus den kleinen Werkstätten, zwingt ihn in den Dienst der Fabrik, revolutioniert den Verkehr, macht den Arbeiter im großen Wirtschaftsprozess zu einem Teil der Maschine und erweckt in ihm nach den Prüfungen des nackten neuen Glanzes, das Weiber und Kinder erbarmungslos aus dem idyllischen Familienleben reißt und ihn selbst in

der brutalen Wirklichkeit mit den Seinen hin- und herschiebt, zum Klassenbewußten Proletarier.

Der Arbeiter hat seine Heimat verloren, ist in die Welt hinausgestoßen worden und sucht nun eine neue Heimat und eine neue Religion. Und er findet sie in der Interessengemeinschaft mit seinen Leidensgenossen, in der Organisation und im Sozialismus, der nicht mehr als Rebelgebilde der Utopie erscheint, sondern in der neuen ökonomischen Revolution zur verbenden Kraft und zur Wissenschaft herangereift ist. Das Ziel ist nun klar, der Weg genau abgesteckt und vor Irrungen gesichert und der gewaltige grandiose Aufstieg beginnt.

Aus kleinen Anfängen wird eine große, welt-erobernde Partei, eine gewaltige Organisation, die von Erfolg zu Erfolg schreitet und die Arbeiter mit geistigen Waffen ausrüsten wird, um all die gewaltigen Hindernisse zu überwinden, die ihr entgegenstehen. Und der Hindernisse sind zahllose. Der Staat als Herrschaftsorganisation der Besitzenden, der gewaltige Ring der Unternehmer, die bürgerliche Presse, die Pöferei, die Versuche bürgerlicher Parteien, die Arbeiterbewegung neuerdings mit Verrat und Käuflichkeit an sich zu fesseln, sind nur einige davon. Das größte Hindernis aber ist, trotz aller zwingenden wirtschaftlichen Verhältnisse, die den Klüdesten die Augen öffnen, die Unwissenheit und Gleichgültigkeit der Massen. Die Vertrauensmänner ertrugen mutig die härtesten Verfolgungen, sie nahmen Maßregelungen, Hunger und Entbehrung auf sich, aber vor der Gleichgültigkeit der Massen brachen Hunderte von ihnen zusammen, wurden dieselben Opfer gefordert, wie in der alten Zeit. Welcher von uns ist nicht schon verzweifelt vor diesem Golgatha gestanden, wenn er die Gleichgültigen ermahnte, in die Organisation einzutreten, auf das geistige Rüstzeug unserer Partei, die Presse und die Agitation nicht zu verzichten und Opfer zu bringen, zu säen, wenn sie ernten wollen.

War die Gleichgültigkeit ein gutmütiges Leiden, so starnte sich dich verständnislos an, war sie ein böses Geschwür, so zeterete sie aus den Leuten heraus gegen die, die sich selbstlos Jahr um Jahr in den Dienst der großen Sache gestellt haben oder sie antwortete mit kaltem Hohn. Ist die Gleichgültigkeit auf Unwissenheit begründet, so ist sie heilbar, aber jene Gleichgültigkeit, die mit raffiniertem Egoismus antwortet, ist nur durch eine radikale und Arbeiterdichter Schillerseff schleuderte ihr Worte eines lachenden Demokrit entgegen, indem er schrieb:

Den kranken Geist gesund zu machen,  
Sicht man viel Aerzte sich bemühen,  
Gleichgültigkeit, den Alltagsdrachen  
Will man mit Fliedertee verbrühen.

Doch ist's umsonst, die größten Sachen  
Sind Schwindel, nichts will Pfafen zieh'n,  
Was läßt sich mit dem Untier machen,  
Geht ihm die letzte Medizin,  
Das letzte Pulver, läßt uns lachen.

Schillerseff hat recht. Die Arbeiterbewegung hat nicht die geringste Ursache, sich durch das Untier Gleichgültigkeit und Begeisterung für eine Sache

nehmen zu lassen, die wie keine andere Macht in der Geschichte, der Gleichgültigkeit zahllose Opfer abgerungen hat.

Kann der Sumpf nicht auf einmal ausgetrocknet werden, in welchem die Gleichgültigkeit gedeiht, so liegt dies daran, daß immer noch eine Unzahl überkommener Vorurteile und wirtschaftlicher Rückständigkeit auf unserer Zeit lastet, in welchen die Gleichgültigkeit noch Nahrung findet. Je weiter aber die wirtschaftliche Entwicklung vorwärts schreitet, desto sicherer wird die Gleichgültigkeit in den noch fernstehenden Massen überwunden, wenn nur die Vertrauensmänner nicht erlahmen und nicht ermüden.

Niesig steht das schwarze Ungeheuer noch vor uns, aber ihm gegenüber stehen Tausende, Hunderttausende in allen Ländern, die innerlich frei sind von ihm und die ihm daher immer mehr Opfer entziehen. An dem Tage, an dem sie stark genug sind, ihm die letzten Scharen abzunehmen, stirbt die Gleichgültigkeit auf Erden und die Befreiungslunde der arbeitenden Menschheit hat geschlagen.

### Im Reiche der Utopien.

Ueberrnachtungsunterkünfte des Fahrpersonals der österreichischen Staatsbahnen. Vor kurzem hat das Eisenbahnministerium neue Grundzüge für den Bau und die Einrichtung von Unterkunfts- und Ueberrnachtungsgebäuden für die Begeleitmannschaft der Züge (Lokomotivführer, Heizer, Kondukteure u.) verlaublich, wodurch eine gedehnte Lösung der Kasernierungsfrage des Fahrpersonals angebahnt erscheint. Nach diesen Grundzügen, welche bei Anlage neuer derartiger Gebäude sowie bei Umgestaltung bestehender Kasernen einseitig zu beachten sind, obwaltet das Bestreben, für das abgelöste Fahrpersonal in den Ueberrnachtungsstationen gute und vor allem hygienisch einwandfreie Räume zu schaffen, die für jeden Mann reichlichen Luftstrom vorsehen und alle für Beleuchtung und Heizung erforderlichen Einrichtungen besitzen. Außer den einzelnen Schlafräumen, in denen womöglich nicht mehr als zwei Bedienstete untergebracht werden sollen, werden die neuen Kasernen auch Räume für den Aufenthalt während des Tages haben, in denen dem Personal Kocheinrichtungen zum Wärmen mitgebrachter Speisen zur Verfügung stehen. Ferner wird für eigene Waschräume, eventuell auch für Brausebäder vorgesorgt. Zur Unterbringung nasser Kleider werden Trockenräume und zur Aufbewahrung der dienstlichen Ausrüstung verriegelbare Kisten angebracht werden. Da die Ausstattung der Räume in erster Linie eine leichte Reinigung ermöglichen soll, wird die Verwendung von Linoleum, waschbarem Oelfarbenanstrich sowie die Pflasterung der Gänge angeordnet. Auch die Einrichtungsgegenstände werden insbesondere den Anforderungen der Reinlichkeit und Hygiene angepaßt sein. Die Durchführung dieser mit erheblichen Kosten verbundenen Neuerungen wird sukzessive erfolgen.

(Zeitungsmitteilung.)

Man schreibt uns: Das Eisenbahnministerium ist jetzt unter die „Hexer“ und „Aufwiegler“ gegangen, denn solche Forderungen, wie die im Zirkular 8

### Feuilleton.

#### Praktische Moraltheologie.

Von Peter Scher.

Ein Herr Georg N. Pieple fuhr in den ersten Tagen dieses Monats vom Gdrlitzer Bahnhof in Berlin über Gdrlitz-Bittau ins Böhmisches, um einen Freund zu besuchen.

Der Freund hatte Herrn Pieple geschrieben: „Vergiß nicht, deutsche Zigarren und leichten Tabak mitzubringen. Die österreichische Sorte kannst du nicht vertragen.“ Herr Pieple hatte diesem Rat entsprechend, Zigarren und Tabak in reichlicher Fülle mitgenommen. Als der ehrliche Mensch, der er war, hatte er diesen Vorrat in seinem Koffer oben auf placiert. Da die Geschichte nun einmal verzollt werden mußte, sollte sie der Beamte auch gleich parat finden. Vielleicht würde er sich, durch so viel Ehrlichkeit gerührt, bewegen lassen, von einem weiteren Durchwühlen des Koffers, der nichts Verzollbares enthielt, Abstand zu nehmen. So hatte Herr Pieple argumentiert, ohne mit jenen mythischen Zusammenhängen zu rechnen, die ehemals sogar einen Strindberg vernichten, an Mächte zu glauben, deren Fingerzeigen sich die Einsicht der Sterblichen platterdings nicht entziehen könne.

Der ahnungslose junge Mensch kaufte sich in Gdrlitz die Abendzeitung und hatte das Blatt kaum aufgeschlagen, als sein Blick sich — wie magnetisch angezogen — auf einen Artikel heftete, in dem von einer Ordensverleihung an den Würzburger Theologieprofessor Franz Adam Göpfert die Rede war. Herr Pieple behauptete später, er habe zunächst über sich selbst lachen müssen. „Was zum Henker“, habe er bei sich gesagt, „geht mich der Franz Adam Göpfert und sein Orden an!“ Gleichwohl habe er doch das merkwürdig mythische Gefühl nicht loswerden können, daß da etwas Besonderes dahinterstecke. Und richtig! Am Schluß des Artikels war — um dem Leser plausibel zu machen, für welche Leistung Herr Göpfert den Orden erhalten hat — ein Satz aus seinem Hauptwerk, der „Moraltheologie“, zitiert.

Dieser Satz schlug wie ein Blitz in Herrn Pieples Gemüt. Er soll darum auch hier folgen:

„Dagegen kann man es nicht als ungerechtes (wenn auch unerlaubtes) Mittel ansehen, wenn jemand, um der Steuern oder dem Zoll zu entgehen, Mangel an Zeit vorschützt,

ernstlich behauptet oder beschwört, er habe nichts Steuerpflichtiges, oder wenn er auf Fragen sagt, man habe nichts zu deklarieren; es liegt auch keine Ungerechtigkeit vor, wenn der Steuerbeamte die fehlende Summe ersetzen müßte; denn das hat er seiner eigenen Nachlässigkeit und Leichtgläubigkeit zuzuschreiben.“

Der Reisende las den Satz dreimal durch. Er starnte eine Weile vor sich hin, dann ließ er sich in den Arm und fühlte Schmerz — er war also bei Bewußtsein. Hier war seine Hand mit der Zeitung — dort der Koffer — kein Zweifel: er war wach! Nach einer Weile klärte sich seine bestürzte Miene. „So, so“ — murmelte er — „dafür hat er also vom Staat den Orden gekriegt! Na, da wäre man ja schon dumm, wenn man nicht...“

Das Ende des Satzes ging in dem Getöse unter, das die Sanftmütigkeit mit dem Koffer verursachte. Als Herr Pieple den Dedel wieder zuschlug, hegte er keine Besorgnis mehr, die Zigarren zu beschädigen. Er war infolgedessen sehr vergnügt.

In der Grenze kam der Zollbeamte ins Coupé: „Nichts zu verzollen — Tabak — Zigarren?“

„Absolut nichts!“ rief Herr Pieple. Er rief es aber mit solcher Uebereugungskraft, daß der Beamte stutzte und befohl, den Koffer zu öffnen.

Herr Pieple schloß mit zitternden Händen auf. Der Beamte scharrte ein bißchen zwischen Kleidern und Wäsche herum und förderte mit geübtem Griff Zigarren und Tabak aus Licht.

„Aha!“ sagte der Böfner.  
„Weg da!“ schrie der Sünder.  
„Schmuggler!“ zischte der Beamte.  
„Flegel!“ freizügte Herr Pieple in besinnungsloser Wut.  
„Beamtenbeleidigung auch noch!“ donnerte der Böfner und schleifte den Reisenden vor den Oberzöllner.  
„Wissen Sie nicht, daß Schmuggeln ein Verbrechen ist?“ schnarrte der Vorsteher.

„Anfinn“, schrie Herr Pieple schäumend, „moralisch ist er — theologisch ist er — eine religiöse Handlung ist er!“  
„Lästerung!“ tobte der Unterbeamte.  
„Er ist irrfinnig!“ der Oberbeamte.  
Das Protokoll wurde aufgenommen.  
„Natürlich Protestant!“ bemerkte der eine Beamte mit Genugtuung.

„Und aus Berlin“, setzte der andere hinzu.  
Das Protokoll legte Herrn Pieple Zollhinterziehung und Beamtenbeleidigung zur Last.

„Von der Lästung habe ich nichts erwähnt, um Sie nicht ganz unglücklich zu machen, junger Mensch“, sagte der Vorsteher väterlich. „Im übrigen haben Sie laut Gesetz den elffachen Wert des hinterzogenen Zolls zu deponieren.“

Herr Pieple deponierte, bestieg den nächsten Zug und langte mit erheblicher Verspätung bei seinem Freunde an.

Noch am selben Tag schrieb er folgende Zeilen:

„Herrn Franz Adam Göpfert, Theologieprofessor und Ritter pp. in Würzburg.“

Sehr geehrter Herr Professor!

Ich erlaube mir, Ihr werthes Konto „Moraltheologie“ (Abteilung Zollhinterziehung, Band II, Seite 270) mit 88 Mk. zu belassen. Gestatten Sie mir die ergebene Anfrage, ob ich besagt bin, auch den zurzeit noch ideellen Wert der in logischer Konsequenz unterlaufenen Beamtenbeleidigung auf das nämliche Konto zu buchen. Sollten Sie damit einverstanden sein, so wäre ich nicht abgeneigt, bei nächster Gelegenheit auch probeweise eine Steuerhinterziehung auf moraltheologischer Grundlage zu versuchen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Georg N. Pieple, stud. moraltheol.“

### Der blecherne Kandidat.

Der politische Ehrgeiz hat schon so manchem einfachen Mann den Kopf verdreht; wer gestern noch ehrsam und still seinem braven Gewerbe nachging, der ist über Nacht zu einem wilden Phantasten geworden, wenn ihn unglückseligerweise die politische Fliege gestochen, und wer nichts anderes war als ein treuer Gatte, Vater und Geldverdiener, kann, ehe er sich selbst versch'n, ein Kandidat geworden sein. Bei Wilhelm Braumüller ist vor kurzem ein lustiges Stücklein von August Angenetter erschienen, dessen Held ein solcher Kandidat ist, der sich ins Herz seiner Getreuen hineinreden will. Auf welche lustige Art das geschieht, zeigt eben dies köstliche Stücklein, das eine Fülle Entgegnungen aus Kandidatenreden enthält, von denen wir anschließend einige Proben bieten:

des Ministerialamtsblattes vom 18. Jänner 1913 betreffend die Zugbegleiterkasernen hat man bis jetzt nur in Versammlungen von sozialdemokratisch gesinnten Zugbegleitern gehört. Und wenn sich bei solcher Gelegenheit der eine oder der andere Zugbegleiter kopfschüttelnd gedacht haben mag: „Ja, das Reden und Fordern ist ja recht schön, aber die Verwirklichung kommt ja doch niemals“, so hat er es jetzt: Schwarz auf weiß steht es im Zirkular 8 — wie es einmal werden soll. Vielen Hunderten wird dieses Zirkular das Herz erfreut haben. Und die Zugbegleiter im ganzen Reich werden jubeln: Am Papier steht es schon, es wird besser mit den Kasernen; ja nicht nur besser, ideal sogar. Respekt mußten die Ausländer vor den österreichischen Sozialpolitikern jetzt bekommen, wenn sie dieses Zirkular zu lesen bekämen. Die Zugbegleiter der k. k. Staatsbahnen verspüren schon jetzt, unmittelbar nach dem Erscheinen desselben, seine segensreiche Wirkung.

Wenn zum Beispiel jetzt die Zugbegleiter von Wien-Westbahnhof in der Halle, in dem licht- und luftlosen Reserverzimmer oder in dessen zugigem Vorraum, von wo sie sich regelmäßig Kopfweh und Gliederreißen holen, zwei bis Tage, die Güterzugspartien gar acht Tage Reserve halten müssen, so haben sie den Trost, daß es nicht immer so bleiben wird, ihre Kindesfinder werden es schon besser haben. Am Papier steht es schon. Wenn dann die Güterzugspartien desselben Bahnhofes, die eine Nacht in der ersten Reserve in den Katakomben am Platz O. B. in dem feuchten, dampfen Lokal schlafen müssen, und der Zugführer, welcher früher beim Schnellzug als Kondukteur fuhr und daher oft nach Salzburg kam, den jüngeren Kondukteuren und Bremsern, nachdem sich alle von dem Schaudern und Gruseln, welches sie beim Hineinfrischen in die feuchten Betten erlitten, erholt und etwas erwärmt haben, erzählt, wie die Kaserne in Salzburg für die — bayerischen Zugspartien aussieht und eingerichtet ist, so wird sich jetzt niemand mehr über die Zurücksetzung kränken. Auch wir haben moderne Kasernen — am Papier. Und wenn eine solche Güterzugspartie in St. Pölten im Pumpenhaus, wo die ganze Nacht die Maschine an der Wand fleißig poltert, oder in einer Küche, wo gleich zwei Partien durchgehen müssen, und somit auch gesorgt ist, daß man in keinen tiefen Schlaf verfällt, nächtigen muß, und der Nachtwächter erzählt, daß die nötigen 85 Betten in fünf verschiedenen Gebäuden untergebracht sind und er die ganze Nacht wie gehebt herumlaufen muß, um die Leute in die verschiedenen Lokale zu führen und abzuholen, und er weiters erzählt, welcher Pfiffikus und welcher wohlmeinender Herr der Stationsvorstand von St. Pölten ist, welcher meinte, damit sich die ankommenden Zugbegleiter nicht in warme Betten legen müssen, soll die frühere Partie um drei Stunden früher aufstehen, so werden sie sich und den Nachtwächter mit dem Hinweis auf das Zirkular 8 trösten. Auch für den Herrn Stationsvorstand wird es von großem Vorteil sein, wenn er sich den Kopf nicht mehr zu zerbrechen braucht. Und wenn die Partien in Amstetten, auf den steinharten Betten liegend, vor dem Einschlafen noch über die elenden Kasernenverhältnisse fluchen und murren und Vergleiche anzustellen beginnen mit anderen, die auch im Dienste herumfahren und es doch besser haben, und einer erzählt, er hätte schon Salonwagen im Innern

gesehen; dort seien sogar Bäder angebracht, daß man sich während der Fahrt baden kann, und schöne, reine, weiche Betten u. s. w., und doch höre man von Leuten, die in solchen Wagen fahren, wenn sie ans Ziel gekommen, daß sie klagen über die Strapazen der Reise. Und wenn dann ein anderer meint, unser schneidiger Staatsbahndirektor, der so viel und so gern straft, der Herr Ministerialrat Hans Kolisko, soll einmal gezwungen werden, einen Turnus mit uns auszufahren, dann würde er sich bei uns einschreiben lassen und der radikalste Gewerkschafter, wenn nicht gar Sozialdemokrat werden; worauf ihm ein anderer antwortet: Er glaube dies auch, aber eine führende Rolle müßte er bekommen, damit er den ihm angebotenen Machtteil, dessen Befriedigung ihn jetzt für die verhältnismäßig schlechte Bezahlung zu entschädigen scheint, auch bei uns betätigen könnte. So wird dieser Neberei damit ein Ende gemacht, indem der Zugführer das von ihm schon auswendig gelernte Zirkular 8 rezitiert, worauf alle einschlafen und von süßen Träumen umgaulert werden.

Da träumte der junge Kondukteur auf dem Bett in der Ecke, wie er des anderen Tages den Kollegen erzählt: Nach einer anstrengenden Tour kam die Partie in Amstetten in die neue Kaserne. Einladend von außen, angenehm erwärmt im Innern durch eine Zentralheizung, hellt beleuchtet durch Glühlicht. Die mitgebrachten Speisen wurden in einer geräumigen Küche einer Frau zum wärmen übergeben, unterdessen entledigte sich die Partie der nassen Ueberkleider und gab dieselben in das Trockenzimmer; ein warmes Duschbad reinigte alle von Schmutz und Ruß, und erfrischt traten alle in den Tagesraum, wo schon die gewärmten Speisen bereitstanden. Nach dem Essen (ohne Alkohol) räumte wieder die von der Bahnverwaltung dafür bezahlte Frau das Geschirr weg, welches uns dann auch vor Abfahrt wieder gewaschen übergeben wurde. Wir gingen dann höchstens zu zweit in ein Zimmer schlafen. Helle, lichte Räume, reiner Fußboden mit Linoleum belegt, die Wände mit Oelfarbe gestrichen, reine Betten mit Draht-einsätzen. O, himmlisch war es da zu schlafen. Nach Erwachen aus gesundem Schlaf ins Bad, dann in den Tageserholungsraum, wo schon der um den Regiepreis hergestellte Kaffee dampfend uns erwartete. Nach dem Frühstück ins Lesezimmer; eine ansehnliche Bibliothek, gute Bücher auch Zeitschriften gab es dort. Kein einziger hatte das Bedürfnis nach einem Wirtshaus. Während man sich neugekräftigt und frohen Sinnes langsam wieder zur Abfahrt bereit machte, plauderte man und war voll des Lobes über die praktischen Einrichtungen in der Kaserne; auch die Staatsbahnverwaltung bekam ihren guten Teil Anerkennung ab. Man vergaß aber auch nicht, den jüngsten Kollegen zu erzählen, wie es früher einmal in den Kasernen in St. Pölten und in Amstetten ausah: Wenn man bei schlechtem, kaltem Wetter in die Kaserne kam, wurde man beim Eintritt in dieselbe von dem bestialischen Petroleumgestank bereits zurückgeworfen, die kleinen Zimmer, wo die ganze Partie, auch zwei Partien (siehe Pumpenhaus, St. Pölten) zu gleicher Zeit schlafen mußten, waren entweder kalt oder überheizt, oder es rauchte gar der schadhafte Ofen, keine Ventilation war angebracht, die Fenster mußten geschlossen werden, die während der Fahrt auf der Bremse erstarrten Glieder mußten noch lange warten, bis sie

sich unter den dünnen Decken erwärmen konnten. Die Betten waren entweder steinhart oder mit einer tiefen Grube ausgestattet. Bei dem Licht (eine trübe, rauchige Petroleumlampe) konnte man nicht gut sehen, ob die Betten rein waren oder nicht. In solchen Zimmern aber, wo bei Tag die Sonne hineinschien (solche gab es auch einige), entsetzte man sich über den Schmutz unter den Betten und in den Betten selbst. Die nassen und von Mehl-, Kleie- und Kohlenstäben, von nassen Säuten, von Petroleumfässern und schmierigen Maschinenteilen beschmutzten Kleider mußten auf Sessel, zwischen den eng aneinander stehenden Betten aufgestapelt werden, weil in den seltensten Fällen ein Kleiderrechen existierte. Die Waschgelegenheit war gleich im Schlafzimmer untergebracht, knapp neben den Betten. Ein primitives Stockerl, darauf ein verrostetes Lavoir, daneben eine Kanne Wasser, für fünf Leute, die viele Stunden mit den schmutzigsten Dingen hantiert hatten, dann noch ein Kübel für Schmutzwasser, zugleich hygienischer Spudnapf. War dann noch ein Blätchen frei, so war auch noch ein schmieriges Tischchen untergebracht; war aber kein Platz, so war eben kein Tisch da.

Und sie erzählten noch immer mehr und wurden nicht fertig. Sie erzählten von der ungünstigen Lage der damaligen Kasernen, in welchen es infolge von Lärm durch die Maschinen oder der Straße unmöglich war, selbst totmüde, einzuschlafen. Sie erzählten, mit welchen Gefühlen man im Winter auf die eiskalten Aborte, auf die man sich nicht einmal setzen konnte, ging. Weiters erzählten sie, daß die Personalkommissionsmitglieder damals oft und oft berechtigter Beschwerde führten über die elenden Zustände in den Kasernen, daß man ihnen aber höhererorts alles abstritt. Eine vorher angesagte Kommission kontrollierte die beanspruchte Kaserne und fand alles in Ordnung, zumal oft auch von einer dort anwesenden Partie der Oberkondukteur, befragt, angab, über die Kaserne sei nichts zu sagen. Mander Zugbegleiter zog es unter solchen Umständen vor, sich etwas länger im Gasthaus aufzuhalten. Wurde die Wirkung des Alkohols dann erkannt, so gab es harte Strafen.

Und immer noch erzählten sie. Der Jüngste bekam schon eine Ganshaut, und die Älteren, die solche Zeiten noch mitgemacht hatten, erlebten sie jetzt noch einmal im Geiste. Auch unser Träumer war einer von den Letzteren, aber er wurde aus diesem Grunde nicht wach. Erst als ihm sein Bett Nachbar (dem offenbar auch träumte) mit dem linken Fuß, den er ausstreckte, einen Stoß auf den jedenfalls zu weit hinübergereckten Popo versetzte, war er dem wachenden Leben wieder näher. Der Eintritt des Lampisten, der die Lampe auswechselte, ermunterte ihn noch mehr. Der Rauchfangkehrer, der nun kam den rauchigen Ofen zu putzen, wurde noch im schlummernden Zustand gehört. Erst der Mann mit der Kohlenbutte, die derselbe mit entsprechendem Geräusch in die Kiste (welche in dem Winkelfeld zwischen Ofen und Waschtisch seinen Platz hat) entleerte, brachte unseren Kondukteur jäh ins Leben zurück. Er rieb sich lange die Augen und sah endlich, daß noch alles beim alten war. Das Zirkular 8 war auf geduldigem Papier gedruckt.

### 7½ Millionen für Diäten bei den I. I. Staatsbahnen.

Die nur allzuoft wiederkehrende Klage der Regierungsmitglieder, daß die persönlichen Auslagen bei den k. k. österreichischen Staatsbahnen von Jahr zu Jahr steigen, entbehren nicht einer sachlichen Begründung. Der einzige Fehler, den sich die verantwortlichen Leiter bei dieser Gelegenheit bewußt zu machen erlauben, besteht darin, daß die persönlichen Auslagen, das sind die ständigen Bezüge der Bediensteten, mit den nicht ständigen Bezügen absichtlich verwechselt werden. Während nämlich die ständigen Bezüge der Angestellten der k. k. österreichischen Staatsbahnen nur progressiv anwachsen, schenken die nicht ständigen Bezüge mit einer geradezu unheimlichen Raschheit in die Höhe, werden aber, trotzdem sie nur einem sehr geringfügigen Teile des Personals zugute kommen, auf das allgemeine Konto der persönlichen Ausgaben gesetzt und dem Personal auch jederzeit vorgehalten.

Und darin liegt ein großes Unrecht. Die nicht ständigen Bezüge, insbesondere aber die Diäten, kommen, wie eben gesagt wurde, nur einzelnen bevorzugten, oder vermöge ihrer verwandtschaftlichen oder sonstigen Beziehungen besonders befähigten Individuen zugute, während sie für das übrige Personal eine nicht zu unterschätzende materielle Belastung darstellen.

Um die Sache verständlicher zu machen, ist es notwendig, die Diätenwirtschaft der k. k. österreichischen Staatsbahnen des Näheren zu beleuchten. In der Organisation der k. k. österreichischen Staatsbahnen gibt es nämlich eine Anzahl von Kontrollorganen. Da sind der Lehrs-, Tarif-, Transport-, Bahnerhaltungss-, Telegraphen- und Passkontrollore, neben diesen diverse ständige Erhebungsbeamte und Materialübernahmungskommissionäre u. s. w. bis ins Unendliche.

Alle diese Organe befinden sich fast ständig auf der Strecke, und ihre für die Bahn so kostbare Anwesenheit muß mit harter Münze bezahlt werden, das heißt die ihnen gebührenden Diäten müssen bei Keller und Pfennig, ohne Rücksicht auf die tatsächlich vollbrachten Leistungen, beglichen werden.

„Wenn ich auch, was mir von den Gegnern immer vorgeworfen wird, sehr oft einen Kausch habe, so gehe ich auch sehr oft in die Kirche.“

„Dieser Landesauschuss ist von Haus eigentlich ein Kreisler und kein Bauer. Er gebärdet sich aber als ein wütender Agrarier, wahrscheinlich deswegen, weil seine Frau in der Küche ein Gartengeschirr mit Schnittlauchpflanzen stehen gesehen hat.“

„Auf die gestrigen erbärmlichen Aeußerungen meines geehrten Herrn Gegenkandidaten gehe ich deswegen nicht ein, weil sein Gehirn so weich ist wie eine Eierpeise.“

„Wenn ich solch einen arroganten Agrarier reden höre, häßelt mir mein guter Genius immer zu: Gib' ihm a Watschn.“

„Die Agrarier sind die habgierigsten Kerle. Sie verteuern sogar dem Kind die Milch im Mutterleib.“

„Das traurigste Ereignis ist im politischen Leben ein Abgeordneter, der es dahin gebracht hat, keiner mehr zu sein.“

„Ich bin ein Veteran vom Scheitel bis zur Sohle.“

„Als einem gebildeten Menschen widerspricht es mir, mit diesem hundsgeimigen Schurken mich in einen Diskurs einzulassen. Wenn er jetzt da wäre, würde ich ihn nach ein paar saftigen Ohrfeigen hinausschmeißen, den elenden Kerl.“

„Der Mann hat seinerzeit als Sekretär eines Krankenvereines so viel Butter auf sein feuriges Haupt gesammelt, daß er sich nicht einmal mehr unter eine Gaslaterne trauen darf.“

„Romulus und Remus haben die alte Metropole Italiens gegründet. Wieso kam Nathan dazu, jetzt dort Bürgermeister zu sein? . . . Nur um den Heiligen Vater zu ärgern?“

„Das Gehirn der Genossenschaft besteht nur aus blutigen Arbeiterkreuzern.“

„Die Regierung ist ein Gasbod. Wenn man sie angreift, so steigt sie.“

„Gegenüber den niederträchtigen Verleumdungen meiner Gegner konstatiere ich, daß ich von einer Frau auf legalem Wege geboren bin.“

„Ich habe damals an dem Gesicht des Obergewissen erkannt, daß es im sozialdemokratischen Zukunftsstaat erbärmlich stinkt.“

„Diese Lehrbuben oder jugendlichen Hilfsarbeiter, wie die Sozialdemokraten sagen, tun am liebsten untereinander

Kinder erzeugen, obwohl sie dazu keinen Befähigungsnachweis haben.“

„Durch das unzulängliche Kreditwesen wurden schon zahlreiche Gewerbetreibende an den Rand des Strandes gebracht.“

„Die Not des Kleingewerbes ist derart gestiegen, daß sein Tiefstand bereits auf dem höchsten Punkt angelangt ist.“

„Meine Käusche habe ich mir für mein eigenes Geld geleistet und sind dieselben daher mein ureigenstes Eigentum.“

„Diese Ehrenmänner sind aus lauter Strapazen zusammengesetzt.“

„Die Juden sollen aufhören, sich über meine Käusche lustig zu machen. Noah hat den ersten Kausch gehabt, und der war ein Jude.“

„Die allgemeine Besoffenheit in dieser Versammlung schob meinen aufkläreren Ausführungen einen gewalttätigen Kiesel vor.“

„Die heutige Vertretung der Stadt Wien im Reichsrat ist ein Wechselbalg, gezeugt von den vaterlandslosen Gesellen mit der hebenlichen Mutter des Freisinn im Ehebett des Wahlschwinds.“

„Es ist eine hundsniederträchtige Verleumdung, wenn behauptet wird, daß die Politik der Christlichsozialen von den Pfarrerskönninnen gemacht wird. Die haben ganz andere Dinge zu tun.“

„Die armen Dienstboten werden nicht selten im Stall geboren und das Schwein ist dabei Gebatter.“

„Viel unehelicher als das männliche ist das weibliche Element, das auch durch die Statistik die meisten unehelichen Kinder bekommt.“

„Das flache Land hängt wie ein Bluteigel an den vollen Brüsten der Stadt Wien.“

„Eine der traurigsten Institutionen der modernen Gesellschaft ist die wiederholte uneheliche Mutter ohne auffindbaren Vater.“

„Dieser Mensch wird meinen Geduldsfaden so lange herausfordern, bis er eines Tages zerreiht und ihn wie eine Lawine gerschmettert.“

„Deutzutage strebt ein jeder danach, sich im Schatten der Regierung sonnen zu können.“

„Ich sprach in dieser Versammlung nicht, weil ich mich nicht als Perle vor die Säure werfen lassen wollte.“

Daß bei der übermäßig großen Anzahl der Kontrollorgane die Diäten dieser Leute größer sind als die dem Institut der k. k. österreichischen Staatsbahnen geleisteten Dienste, ist selbstverständlich. Eine Kontrolle jagt förmlich die andere und es ist durchaus nichts Seltenes, daß zur Belustigung des reisenden Publikums in einer und derselben Station oft 8 bis 10 solcher Organe zusammenstreffen, um nach dem gemeinsam eingenommenen Mittag- oder Abendmahl eine oder mehrere Laroepartien zu arrangieren. Nach Beendigung dieser „anstrengenden Tätigkeit“ wird dann weitergefahren und kontrolliert, bis es ein günstiger Wind gefügt hat, daß man wieder in der schönsten Harmonie zusammengeweht und bei einem gemühtlichen Tapper, dessen Kosten selbstverständlich aus dem schier unerschöpflichen Diätenschatz bestritten werden, für einige Stunden der Mühen und Lasten eines Kontrollorgans enthoben wird.

Damit soll nicht gesagt werden, daß eine Kontrolle über den Linien der k. k. österreichischen Staatsbahnen überflüssig ist, aber es wird viel zu viel kontrolliert und dadurch das Personal in der Ausübung seines Dienstes behindert und überflüssigerweise behelligt. Vieles, was heute unter den Begriff der Kontrolle fällt, ließe sich auf einfachem, schriftlichen Wege erledigen, wodurch Tausende von Steuergeldern im Jahre erspart werden könnten. Der Jopf und die Unerfahrenheit der obersten Stellen im praktischen Dienste verlangen es, daß die Kontrollorgane den „wahren Tatbestand“ an Ort und Stelle feststellen. So soll beispielsweise in irgendeiner Station ein schadhafter Kleinstopf durch einen neuen ersetzt werden. Da es nicht ausgeschlossen erscheint, daß der Kleinstopf repariert werden könnte, wird ein Kontrollorgan in die Station entsendet, um nach seiner besten Ueberzeugung zu entscheiden. Ein neuer Kleinstopf, der nach der Kontrolle doch angeschafft werden muß, kostet beiläufig 1 Kr., die Diäten machen zirka 17 Kr. aus, somit beziffern sich die Anschaffungskosten dieses Töpfchens mit rund 18 Kr. — Oder von einer auswärtigen Dienststelle werden Druckformen angesprochen. Anstatt diese sofort zuzuwenden, delegiert man vorerst ein „verläßliches Kontrollorgan“, um die Kontrierung der vorhandenen Vorräte vorzunehmen. Die Erhebungen, die an Kosten den dreifachen bis fünffachen Wert der angesprochenen Druckformen weit übertreffen, wären vollständig überflüssig gewesen, wenn man das eingelaufene Gesuch ordnungsgemäß erledigt hätte.

Und wie in diesen Fällen, so wird es in tausend anderen Fällen gemacht. Die Gelegenheit, Diäten zu reifen, wird seitens der Kontrollorgane nicht nur bei jedem geringfügigen Anlaß gesucht, sondern geradezu gewaltiam geschaffen. In dieser Hinsicht haben die meisten der Kontrollorgane eine ungläubliche Virtuosität, und ihre fein durchdachten Manöver und Schliche haben schon des öfteren das Eisenbahnministerium veranlaßt, in scharfen Erlässen gegen die übermäßige Diätenscinderei Stellung zu nehmen. Diese Erlässe können selbstverständlich keine Wirkung zeitigen, weil sie im Falle ihrer Befolgung nicht nur das Handwerk dieser Kontrollorgane, sondern auch aller jener Herren legen würden, welche das Diätensmachen zu ihren Hauptbeschäftigungen und nebstbei auch ihren Haupteinnahmequellen rechnen. Und diese sind die diversen höheren Vorgesetzten, welche die Hälfte ihres bureaukratischen Lebens bei verschiedenen Tarif-, Verkehrs-, Fahrplan- und Direktorenkonferenzen zubringen oder die Kommissionen und Beisitzungen der Strede aus wichtigen Gründen nur zu dem Zweck anordnen, damit sie — wenn es sich schon um ideale Zwecke handelt — für ihre heranwachsenden Töchter eine entsprechende Mitgift zusammensparen können.

Ist es doch eine notorische Tatsache, daß Referenten bestimmter Abteilungen, namentlich der neuen Staatsbahndirektionen in Wien, nicht auf die Strede fahren dürfen, weil die Abteilungsleiter, beziehungsweise Bureauvorstände den Diätenscredit als ihnen zur ausschließlichen und persönlichen Verfügung gestelltes Geld ansehen. Ebenso bekannt ist es, daß die Oberbeamten der Direktionen, die an den oben angeführten Konferenzen teilnehmen, selten allein, sondern in der Regel in Begleitung ihrer Gattinnen die zumeist im Ausland liegenden Konferenzzentren aufsuchen. Würde es sich um ernste und anstrengende Arbeiten bei diesen Konferenzen handeln, dann möchten die Herren gewiß sehr gerne auf die weibliche Begleitung verzichten, weil ihnen kaum soviel Zeit übrig bliebe, um den sehr prächtigen Damen die Honneurs machen zu können. So aber bleibt die ohnedies nicht besonders wichtige Beratung, die im schriftlichen Wege vorgenommen zu ganz gleichen Resultaten führen müßte, Nebensache. Hauptsache ist und bleibt bei diesen Ausflügen, wie bei allen anderen, das Vergnügen. Der Unterschied besteht bloß darin, daß nicht die Teilnehmer, sondern der Staat, respektive die Steuerträger, die Kosten zu bezahlen haben.

Die 7½ Millionen Kronen, die im Verwaltungsjahr 1911 für Diäten gebraucht wurden, sind eben Steuergelder, Gelder, die vom Fiskus den Bewohnern des Staates abgeknöpft wurden, um auf Grund einer unsinnigen und verlotterten Protektionswirtschaft Leuten zugewendet zu werden, die weder ein organisatorisches, noch ein kaufmännisches oder sonstiges Talent besitzen, dafür aber in der Diätenscinderei eine Virtuosität erlangt haben, die von niemand mehr übertroffen werden kann. Wenn die Steuergelder und die Steuerträger vor diesen Ausbeutern geschützt werden sollen, dann darf sich das Eisenbahnministerium nicht auf papierene Erlässe beschränken, sondern das überflüssige Konferenz- und Kontrollwesen z. gründlich ausmerzen!

## Jene Genossen

welche unverkaufte Faschings-Witzblätter haben, ersuchen wir, diese zu retournieren, damit die noch einlaufenden Bestellungen erledigt werden können.

Die Administration.

## Der sozialpolitische Ruhepunkt.

Die parlamentarische Maschinerie ist ungemein schwerfällig und ihre Arbeitsleistung infolgedessen an Menge sehr gering. So gering, daß sie dem wirklichen Leben mit der großen Zahl seiner Anliegen sehr bedenklich nachhinkt. Dringliche, ja offenkundig unabwiesliche Forderungen des wirtschaftlichen oder kulturellen Lebens müssen oft unglaublich lange auf ihre Befriedigung warten, wichtige Interessen erleiden dadurch unverkennbaren Schaden. Doch je größer die Macht, die zugunsten dieser oder jener Forderung in die Waagschale gelegt werden kann, ist, um so kürzere Zeit muß man auf ihre Befriedigung warten, besonders wenn man in der Verfechtung der Forderung auch genügende Ausdauer aufzubringen vermag.

Ausdauer hat und muß — leider! — die Arbeiter-schaft mit ihren sozialpolitischen Forderungen sehr viel haben. Denn so wie die Rede von solchen berechtigten Anliegen an das Parlament ist, wird die parlamentarische Maschinerie sofort von ungeahnten Krankheiten heimgesucht. Die Obstruktion, die sich völklich immer dann im österreichischen Parlament eingefunden hat, wenn die Beratung der Sozialversicherung an einem entscheidenden Punkt angelangt ist, ist so allgemein aufgefallen und ist so bekannt, daß ihrer in erster Linie Erwähnung gemacht werden muß. Man kann sie sowohl als Äußerung offener Gegnerschaft gegen die Interessen der Arbeiterschaft als auch als Folge ungenügender Kraftensaltung der Arbeiterklasse selbst auffassen.

Die sozialpolitische Bilanz des vergangenen Jahres muß eine äußerst betäubende genannt werden; quantitativ und qualitativ ist sie mager und befriedigt nicht einmal die bescheidensten Anforderungen der Arbeiterklasse. Weder mehr Schutz der Gesundheit und dem Leben der Arbeiterschaft noch irgendeine Sicherung der Existenz oder Vinderung der Nöte der Krankheit, des Siedtums, des Alters hat die ganzjährige sozialpolitische Betätigung den Arbeitern gebracht. Sie kann höchstens die eine, für das Parlament durchaus nicht erfreuliche Folge haben, daß das Vertrauen zu diesem Parlament schwer erschüttert wird, sie kann für die Arbeiterschaft die sehr nützliche Lehre zeitigen, daß es in diesem wie in allen anderen Fällen heißen muß: Selbst ist der Mann! — Was wir nicht allein erarbeiten, was wir nicht aus eigenen Kräften den Unternehmern und dem Parlament abtrotzen, werden wir eben nicht haben. Es handelt sich nur darum, die dazu notwendigen Instrumente und die sie handhabenden Kräfte zu besitzen. Die Instrumente, das sind unsere Organisationen, die gewerkschaftlichen und die politischen, die Kraft sind die Arbeiter selbst.

Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie Oesterreichs hat auf das vollständige Verlagen der sozialpolitischen Gesetzgebung in Oesterreich hingewiesen, und die dürftige Uebersicht des sozialpolitischen Ertragnisses des vergangenen Jahres hat die Verächtlichkeit der schweren Klage bestätigt. Der Tiefstand der österreichischen Sozialpolitik ist eine schwere Beleidigung und eine nicht minder schwere Schädigung der Arbeiterklasse, die verpflichtet ist, sich und die ihrigen mit aller Entschiedenheit zu verteidigen. Und in diesem Verteidigungskampf gebührt dem Kampf um den Ausbau der sozialpolitischen Gesetzgebung besondere Aufmerksamkeit, weil ja den Schutzgesetzen gewiß eine ziemliche Bedeutung im Leben der Arbeiterklasse zukommt.

Wohl ist es jetzt eine überall, in allen kapitalistischen Staaten, wahrzunehmende Tatsache, daß die Sozialpolitik entweder auf Abwege geraten ist oder aber ins Stocken gerät. Begehrntwert ist natürlich keiner von beiden Zuständen. Um das Abweichen der Sozialpolitik auf Abwege hat sich die sogenannte „exakte“ Wissenschaft, die ihren Namen von der slavischen Forderung der Unternehmerinteressen ableitet, die größten Verdienste erworben. Eine von den Leuchten dieser exakten Wissenschaft, der Professor Bernhardt, hält Vorträge über die Zukunft der sozialpolitischen Ueberschreitungen, andere berechnen wieder höchst exakt, welche Opfer an Geld, mit anderen Worten, welchen Verlust an Profit, die Sozialpolitik der „Nation“, nämlich der Ausbeuterklasse, bereitet. Vergebens sind die wirklich sachmännischen Widerlegungen, besonders der Legende von der unerträglichen Belastung der Industrie durch die Sozialpolitik, wie sie erst in der allerletzten Zeit durch einen hohen staatlichen Funktionär in Deutschland mit Erfolg unternommen wurde. Es nützt nichts; die Belastung durch die Sozialpolitik ist und bleibt ein Dogma der ganzen Ausbeuterinternationalen. Ihr Werk ist es, wenn die Sozialpolitik aus einer Wohltat zur Plage wird oder wenn sie vollständig ruht; sie ist es, die in jedem ihrer Zweige auf die jeweilige Regierung oder Gesetzgebung einen ungeheuren Einfluß ausübt. Sie hat eine solche Macht und die wird eben gegen die Sozialpolitik gebraucht.

Wie sehr richtig diese Tatsache ist, davon konnte man sich beispielsweise jetzt wieder in der Publikation des deutschen Reichsarbeitsamtes über die Arbeiterversicherung überzeugen, aus der das embörend langsame Tempo im Ausbau dieses Zweiges der Sozialpolitik herbergeht. Ein Blick in die Tabellen der Schrift verleitet sofort zu Vergleichen zwischen der Bereitwilligkeit der kapitalistischen Regierungen zu den fruchttragenden Ausgaben für den Militarismus und für die „Uebertreibungen“ der Sozialpolitik. Und da erfährt man erst recht, wie wichtig die Forderung an die Arbeiterschaft ist, daß sie sich wieder einmal zum Kampfe um den Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung aufrafft.

Schon als Antwort auf die sozialpolitischen Schritte der Ausbeuter, die in Forderungen nach erhöhtem Schutz der Arbeitswilligen und sonstigen Einschränkungen des Koalitionsrechtes ankündet. In den letzten Tagen erst wieder hatte sich beispielsweise der deutsche Reichstag mit einer solchen Forderung der konservativen Partei zu beschäftigen. Wenn nur 59 Abgeordnete für den Antrag zu stimmen gewagt haben, so kann man aus der Winzigkeit dieser Zahl die große Macht, die sich die deutsche Arbeiterklasse erworben hat, ermessen.

Aber gerade in der dieser interessanten Abstimmung vorangehenden Debatte hat der Leiter der Sozialpolitik in Deutschland das Wort vom sozialpolitischen Ruhepunkt

gebraucht; dieser sozialpolitische Ruhepunkt sei infolge der vielen großen Leistungen der letzten Zeit notwendig. Das Aufreizende an dem Wort ist nicht das, daß es eine Konstatierung für die Vergangenheit, sondern eine Voraussage für die Zukunft ist. Es sei jetzt nicht möglich, sozialpolitisch etwas zu unternehmen, höchstens eine einzige sozialpolitische Vorlage hat Staatssekretär Delbrück in Aussicht gestellt. Für die Ausbeuter ist dies sehr beruhigend, nicht bloß für die reichsdeutschen.

Auch wir in Oesterreich scheinen bei dem sozialpolitischen Ruhepunkt angelangt zu sein, aber bereits vor längerer Zeit. Man kann dies schon aus der wachsenden Ungebuld der Arbeiterschaft ermessen, die zu bannen und zu lindern weder Regierung noch Parlament etwas unternehmen. Da fällt eben der steten Wiederholung der Forderungen der Arbeiterschaft eine große Rolle zu; es ist notwendig, in und neben dem Parlament für die sozialpolitischen Forderungen Stimmung zu machen und ihre Verwirklichung auf diese Weise vorzubereiten. Der Gewerkschaftskongreß hat eine Liste der dringlichsten Forderungen aufgestellt, er hat sie zur Diskussion gestellt, weil er sie zur Durchführung schon für reif hält. Es hat sich aber gezeigt, daß eine solche Kongressresolution bei all ihrer Bedeutung, die vorerst doch programmatisch ist, doch ohne den Nachdruck der Massen nicht den entsprechenden Druck auszuüben vermag. Der Kongreß hat den Aufstakt gegeben, an uns ist es, die Aufgabe zu übernehmen, das Programm, das vom Kongreß aufgestellt wurde, immer und überall zu propagieren und zu vertreten. Nur so kann an seine Verwirklichung gedacht werden. Der Parteitag hat den weiteren Schritt getan.

Die Massen der Arbeiterschaft verharren aber noch immer in Untätigkeit, wiewohl die Nöten des Tages immer größer werden. Neue Lasten sollen uns in Form von Steuern auferlegt werden, Tausende und Abertausende von Arbeitern sind gezwungen zu feiern, ohne daß sich staatliche oder kommunale Sozialpolitik um sie kümmerte. Uns aber kann diese Zeit nicht kalt lassen. Gerade die augenblickliche Notlage, in der sich die Arbeiterschaft wegen des Balkankrieges befindet, gemahnt uns eindringlich an unsere Pflicht, alles zu unternehmen, daß der sozialpolitische Ruhepunkt, wie Herr Delbrück sagte, daß der tote Punkt der Sozialpolitik, wie wir sagen möchten, überwunden werde. Fassen wir alle unsere Kräfte zusammen, um diese Aufgabe um so sicherer und rascher ausführen zu können.

## „Wieder ein schöner Erfolg unserer Organisation“

bettelt sich ein Artikel im Organ des Reichsbundes deutscher Eisenbahner Oesterreichs, benannt „Der deutsche Eisenbahner“, den wir zur Steuer der Wahrheit etwas tiefer hängen müssen.

Am 1. Oktober 1912 schrieb die „Oesterreichisch-Ungarische Eisenbahner-Zeitung“ in ihrer Nummer 19 von einer Schädigung des Innsbrucker Magazin- und Affordpersonals durch eine Reform des Affords, den die Südbahnverwaltung mit 1. September 1912 eingeführt habe, weil beim Streifafford in Innsbruck die lautesten Sprecher der roten Organisation beschäftigt sind, weshalb dieser Streifafford unrentabel, ergo die rote Organisation schuld sei. Wir haben im „Eisenbahner“ in Nr. 31 vom 1. November 1912 dem Blatte seine Trottelhaftigkeit bewiesen, so daß es mäusehinstill geworden ist.

Nun folgt das Gegenstück! Das Organ der Gelben tritt in seiner Folge 9 vom 10. Jänner (Hartung) 1913 in einem mit obigem schmutzigen Titel überschriebenen Artikel an die Öffentlichkeit, um zu beweisen, daß den Reichsbündlern der Erfolg (?) in dieser Affordregulierung zuzuschreiben ist. Wie haben da die Magazinarbeiter Augen gemacht, als sie diesen Artikel zu Gesicht bekamen. Armer Susse! Mit allem, was du beginnst, hast du Recht! Man weiß nun wirklich nicht, wen man mehr bedauern soll, den Susse oder den Thurner. Jedenfalls sind beide höchst bejammernswerte Gestalten.

Aber hören wir das Magazinpersonal selbst! Als im Sommer vorigen Jahres den Affordvertrauensmännern von einem anwesenden Direktionsorgan bestätigt wurde, daß die Direktion der Südbahn die Verschlechterung (Regulierung hieß man es) des Affordes vornehmen will, was ihnen seinerzeit schon der jetzige Magazinchef mitgeteilt hatte und hierfür der 1. September 1912 in Aussicht genommen sei, verlangten die damaligen Vertrauensmänner Biedemann, Burker und Bischofsberger, man möge ihnen bekanntgeben, wie die künftige Affordregelung gedacht sei, damit sie mit dem Magazinpersonal darüber beraten könnten, worauf folgender Erlaß herausgegeben wurde:

S. I. priv. Südbahngesellschaft. Verkehrs-direktion.

Wien, am 8. September 1912.

1. Statt der bisherigen 90 Prozent am Affordergebnis erhalten die Affordanten fixe Tagesprämien, statt der bisherigen 10 Prozent vom Reservefonds einen Anteil an diesem im Verhältnis zu ihrem Lohnerdienst. Die Bildung des Affordreservefonds wird unter Punkt 5 besprochen.

2. Die fixe Tagesprämie beträgt für den systemisierten Partieführer (Magazinsdiener, Ausschüßdiener) per Tag 50 Heller, für den Affordanten I. Kategorie 40 S., für den Affordanten II. Kategorie 20 S. Ausschüßarbeiter erhalten wie bis jetzt keine Affordprämien.

3. Die dermalige Systemisierung der Partieführer und Affordantenstellen bleibt bis auf weiteres, beziehungsweise bis zur Aufhebung des Streifaffords noch aufrecht.

Laut Erlaß Nr. 23.934/V. II vom 21. Juni 1912 sind systemisiert: 44 Partieführer (Magazinsdiener und Ausschüßmagazinsdiener), 26 Affordanten I. Kategorie, 80 Affordanten II. Kategorie. Dieser Stand darf ohne hierortige Genehmigung nicht überschritten werden.

4. Es wird ein Minimal- und Maximalaffordüberschuß festgesetzt. Der Minimalüberschuß beträgt 1500 Kr., der Maximalüberschuß 3900 Kr. per Monat.

5. Dem Affordreservefonds fließt jener Ueberschuß zu, welcher nach Auszahlung der Löhne, Prämien z. bis zur Erreichung des Maximalaffords verbleibt. Der Reservefonds ist auch weiter fruchtbringend anzulegen und kann im Verhältnis zum faktischen Verdienst (das heißt abzüglich der

Abfengen) aus dem Taglohn oder dem auf den Taglohn eingerechneten Gehalt plus Quartiergeld der Magazinbediener vierteljährig verteilt, beziehungsweise können davon Vorschüsse vierteljährig gegeben werden.

6. Per 1912 ist der Monat September dem letzten Vierteljahre zuzuschlagen. Um die Arbeiter beim diesjährigen Uebergang zum neuen Akkordsystem nicht beim Reservefonds zu schädigen, (die künftige Schädigung ist hier schon indirekt zugestanden D. N.) ermächtigen wir Sie, jenen Betrag, welcher zur annähernden Ergänzung auf den vorjährigen Gesamtkorrespondenz (1911) heuer notwendig sein sollte, mit Bericht hierorts (V. II) anzusprechen. Bei Ermittlung dieses Betrages ist jedoch auf die in den letzten Monaten per 1912 schon bezahlten fixen Tagesakkordprämien Rücksicht zu nehmen. — Unterschrift unleserlich.

Da aber den Vertrauensmännern schon mündlich die wesentlichen Bestimmungen dieses Erlasses bei der damaligen Aussprache mit dem Direktionsorgan bekannt wurden, haben dieselben für den 2. September 1912 ins Gasthaus Riedl eine Versammlung des gesamten dabei in Betracht kommenden Personals einberufen. Das Magazinpersonal war bis auf einen Erkrankten und zwei dienstlich entschuldigte vollzählig anwesend. Hierbei wurde einstimmig, nachdem Wiedemann für die Sozialdemokraten, Bischofsberger für die Christlichsozialen und Reithmayer für die Reichsbändler dafür gesprochen, nachstehende Protestresolution angenommen und von den genannten Vertrauensmännern der Direktion im Dienstwege überreicht:

An die löbliche Verkehrsdirektion der I. I. priv. Südbahngesellschaft!

In der am 2. September 1912 stattgefundenen Versammlung der Akkordanten wurde folgende Resolution einstimmig beschlossen: „Die am Akkord partizipierende Arbeiterschaft der Station Innsbruck weigert sich entschieden, den von der Südbahndirektion neu eingeführten Akkordauszahlungsmodus anzuerkennen, da es den Arbeitern nicht möglich ist, in der von Fremden stark frequentierten und dadurch teuren Stadt Innsbruck mit dem wirklichen Taglohn leben zu können und die meisten, wenn nicht alle Arbeiter auf die Auszahlung des Akkordes warten müssen, um ihre Wohnzimmiete bezahlen zu können.“

Die am Akkord partizipierenden Arbeiter der Station Innsbruck stellen daher an die löbliche Verkehrsdirektion der Südbahn das Ersuchen, die verlautbarte Verfügung zurückzuziehen und möge die Akkordauszahlung wie bisher erfolgen. Innsbruck, am 3. September 1912.“

Die Akkordvertrauensmänner der Station Innsbruck.

Wie recht die Arbeiter hatten, daß sie in solch imponierender Einmütigkeit die geplante Regulierung als eine Verschlechterung zurückwiesen, beweisen einige der folgenden Beispiele: Laut Akkordabrechnung betrug der durchschnittliche Tagesverdienst vor der Regulierung von 19 Ganzakkordanten vom 1. Jänner bis 31. August 1912 Kr. 5.49, während er für die verkehrsreichste Zeit jedes Jahres, das ist vom 1. September bis 31. Dezember 1912 auf Kr. 4.74 fiel, also um täglich 75 S.

Ebenso fiel der durchschnittliche Tagesverdienst (Lohn inklusive Akkord) für 33 Halbakkordanten in den oben angeführten Zeitabschnitten von Kr. 3.65 auf Kr. 3.40, also um täglich 25 S. weniger.

Bei elf Magazindienern findet man einen Unterschied in angegebener Zeitperiode von Kr. 4.95 auf Kr. 4.35, also ebenfalls um täglich 60 S. weniger.

Wir finden also, wie schon im „Eisenbahner“ in Nummer 31 vom 1. November 1912 prozentual nachgewiesen, eine bedeutende Verschlechterung durch die Regulierung.

Wie reimt sich nun das zusammen: Während das Personal eine gewaltige Verdiensteinbuße erleidet, hat der „Deutsche Eisenbahner“ in seiner Folge 2 vom 10. Jänner 1913 „wieder einen schönen Erfolg unserer Organisation“ zu verzeichnen.

Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder die Macher des Reichsbundes lügen in diesem Artikel oder es ist etwas Wahres daran und die Macher dieses sauberen Reichsbundes haben diese Regulierung, die eine so enorme Schädigung für das Akkordpersonal der Station Innsbruck bedeutet, veranlaßt.

Der Erlaß ist vom 3. September 1912 datiert und sind in demselben alle Zugeständnisse bereits enthalten, die im Artikel vom 10. Hartung 1913 des „Deutschen Eisenbahner“ als „wieder ein schöner Erfolg unserer Organisation“ bezeichnet werden und von welchen Zugeständnissen die Versammlung der Akkordanten am 2. September 1912 Kenntnis hatte und die mit obiger Resolution als ungenügend erkannt wurden.

Wir schrieben damals am 1. November 1912:

„Wir wollen uns nochmals unseren Standpunkt skizzieren, indem wir feststellen, daß der bezügliche Erlaß dahingehend abänderungsbedürftig ist, daß mindestens das Doppelte von der jetzigen Akkordprämie monatlich als feste Lohnzulage gewährt werden und mindestens vierteljährlich die Akkordabrechnung bis zu 90 Prozent erfolgen muß, wenn nur annähernd derjenige Durchschnittsverdienst monatlich erreicht werden soll, welcher bisher ins Verdienen gebracht wurde, wobei die vierteljährliche Abrechnung mit dem Quartiergeldtermin des angestellten Personals zusammenfallen soll.“

Und nun vergegenwärtige man sich den Artikel im Organ der deutschen Reichsbändler und man wird sagen müssen, daß obige Charakterisierung desselben tatsächlich gerechtfertigt ist.

Die Schädigung durch diese Akkordregelung wird besonders auffällig, wenn man die im Juni v. J. vorgenommene Grundlohnaufbesserung berücksichtigt, die hiedurch total unwirksam gemacht wurde.

Seit dem nun wie immer, jedenfalls können die Magazinbediensteten daraus erleben, woran sie sind und können sich bei Herrn Reithmayer und besonders beim Herrn Ingenieur Suske bedanken, daß sie sich rühmen eine Verschlechterung als „wieder einen schönen Erfolg unserer Organisation“ in ihrem Organ zu bezeichnen, und sich solcherart über die Akkordanten noch lustig machen wollen, sie seien mit dieser Regelung zufrieden.

Zufrieden sind nur die Südbahn und der „Deutsche Eisenbahner“ mit dieser Akkordregelung. Die Magazinarbeiter und Akkordanten nicht!...

### Inland.

#### Das sozialdemokratische Steuerprogramm.

Im Finanzausschuß trat Abgeordneter W. Narkisch für den Antrag Renner ein, welcher die Steuerfreiheit des Kaisers und der Mitglieder des kaiserlichen Hauses bezüglich ihrer Anapanen aufhebt. Ebenso möge man den Antrag auf Beseitigung der Steuerfreiheit der Offiziere annehmen. Es ist eine einer vergangenen Zeit entflammende feudale Einrichtung, daß der Kaiser, die kaiserlichen Prinzen und die Offiziere steuerfrei sind. Die Offiziere erscheinen hier gewissermaßen als Fortsetzung des Adels. Gerade die Abgeordneten, die wollen, daß die trennenden Schranken zwischen Offizieren und Bürgertum niedriger werden, müssen dafür sein, daß das odiose Steuerfreiheitsprivileg der Offiziere beseitigt werde. Er beantragt im Falle der Ablehnung des Antrages Renner, das steuerfreie Existenzminimum auf 2000 Kr. zu erhöhen, eine Erhöhung auf 1800 Kr. eintreten zu lassen; sollte auch das abgelehnt werden, so solle eine Erhöhung auf 1600 Kr. vorgenommen werden. Gegen die Anträge Damm und Vaudinger müsse er sich aussprechen. Dieselben würden die Konsequenz haben, daß das Privileg der Agrarier, zur Personaleinkommensteuer weit weniger herangezogen zu werden als alle anderen Bevölkerungsschichten, noch gesteigert würde. Es sei nicht einzusehen, daß jemand, der sein Einkommen aus Holzabstodungen bezieht, nicht der Personaleinkommensteuer unterworfen werden soll. Die Konsequenz des Antrages Vaudinger würde sein, daß jemand, der Holzabstodungen vornimmt, am Ende noch auf Staatskosten förmlich prämiert würde.

#### Dr. Ferdinand Kronawetter, der letzte Demokrat.

Der gewesene demokratische Abgeordnete Dr. Ferdinand Kronawetter ist vor einigen Tagen im Alter von 75 Jahren gestorben. Kronawetter war der letzte Vertreter der bürgerlichen Demokratie. Ohne den Gedankengang des Sozialismus erfassen zu können, war er ein warmer Freund der Arbeiterklasse und mit Bernerstorfer vereint hat er die Arbeiter gegen die polizeilichen und gerichtlichen Verfolgungen in Schutz genommen, die in den Achtzigerjahren unter dem Ausnahmezustand gegen sie wütheten. Seine Reden im Parlament über diese Verfolgungen und Sektaturen waren eine beständige Quelle der Verlegenheit für die Minister und die Regierungsparteien und haben wesentlich dazu beigetragen, den Ausnahmezustand und die polizeiliche Schurigelei der Arbeiterorganisationen unmöglich zu machen. Auch für das allgemeine Wahlrecht ist Kronawetter tapfer eingetreten. Das Bürgertum ließ ihn bald fallen, es schloß sich der Luegerei an, während andererseits Kronawetter eine Weiterentwicklung zum Sozialismus nicht mäßig war. So trat er vom politischen Schauplatz ab. Die Arbeiterklasse, die sich seither auch in Oesterreich entwickelt hat, so daß sie das allgemeine Wahlrecht und Selbstbestimmung im politischen Leben eroberte, wird dem Manne, der für sie mutig und energisch eintrat, als sie noch unter dem Polizeischutz seufzte, für immer ein dankbares Andenken bewahren.

Die niedrige Lebenshaltung der österreichischen Arbeiter im Vergleich zu der ausländischer Arbeiter geht deutlich aus einer Denkschrift des englischen Handelsministeriums hervor, in welcher über die Lohn- und Lebensverhältnisse der Industriearbeiter verschiedener Staaten Betrachtungen angestellt werden. Eine Veraleichung der Wochenlöhne von Arbeitern gleichen Berufs und ungefähre gleicher Qualifikation ergab folgendes:

Es erhielt Wochenlohn:	
der amerikanische Industriearbeiter	Kr. 46.38
englische	33.84
französische	25.45
belgische	22.42
schweizerische	21.68
österreichische	11.90

Es gab für Nahrung wöchentlich aus:	
der amerikanische Industriearbeiter	Kr. 17.66
englische	15.64
schweizerische	12.—
französische	11.48
belgische	10.84
österreichische	7.32

Es blieb also zur Befriedigung anderer Bedürfnisse übrig wöchentlich:

dem amerikanischen Industriearbeiter	Kr. 28.20
englischen	18.20
französischen	13.97
belgischen	11.58
schweizerischen	9.66
österreichischen	4.38

Wedenkt man zu diesen wahrhaft beschämenden Zahlen noch den Umstand, daß Oesterreich dank seiner Zingergollpolitik zu jenen Staaten gehört, welche die höchsten Lebensmittelpreise haben, so kann man ermessen, in welchem Elend die österreichische Arbeiterbevölkerung dahingevegetiert. Und dann wundern sich die Herrschenden, die allerdings gründlich satt zu essen haben, wenn jeder Arbeiter, dem es nur halbwegs möglich ist, sich bemüht, den Staub des „geliebten“ Vaterlandes von den Schuhen zu schütteln, und sinnen auf Mittel, um diese Landflucht einzudämmen! Gebt ihnen in der Heimat satt zu essen und sie werden sich nicht danach sehnen, ihr den Rücken zu kehren!

#### Mehr als 3500 neue Mitglieder

hat der Verband österreichischer Metallarbeiter in einer Woche gewonnen. Die Verbandsleitung hat trotz der ungünstigen Konjunktur, die gegenwärtig auch in dieser Branche herrscht, eine Werbewoche arrangiert, die gesamten Vertrauensmänner nach einem bestimmten Pro-

gramm zu der Werbearbeit eingeteilt und durch diese zielbewusste und glänzende durchgeführte Aktion den oben erwähnten Erfolg errungen. Rechnet auch ein Beispiel, daran, Eisenbahner!

#### Die Fleischpreise fahren fort zu fallen!

Natürlich nicht in Oesterreich, wo die Fleischpreise vielmehr fortfahren zu steigen, sondern in Schweden. So brachte das „Svenska Dagbladet“, eine in Stockholm erscheinende Zeitung, unter der angegebenen Ueberschrift folgende Notiz:

„Zufuhr reichlich, Nachfrage mittelmäßig und Tendenz fest. Die Lebensmittelnotierungen der vorigen Woche zeigen eine weitere Tendenz zum Fallen, sowohl für Schlachtvieh als für Fleisch. Die Lebensmittelnotierungen, welche die Markthallenbörse am Donnerstag für die Woche vom 16. bis zum 22. veröffentlichte, zeigen wenig Veränderung für die Preise von Schlachtvieh, dagegen wurden fast alle Sorten Fleisch weiter mit fallenden Preisen notiert.“ Am einzelnen wird weiter berichtet, daß erstklassiges Rindfleisch von 81 auf 76 Pf. per Kilogramm (bei ganzer Tierkörpern), Kalbfleisch von 83 auf 77 Pf., Schweinefleisch von Mark 1.03 auf 1 Mk. gefallen ist. Ebenso wurden Renntierfleisch, Gänse, Hühner niedriger notiert.

Die Behauptung, die Steigerung der Lebensmittelpreise erfolge in allen Ländern in gleicher Weise, ist eine Abrafate. In Schweden, das keinen Röll auf Vieh und Fleisch kennt, sind die Schäden der Futtermittelmiserie von 1911 längst überwunden. In Oesterreich ist der vorübergehende Anlaß dagegen die Ursache einer erheblichen Viehverminderung und einer anhaltenden außergewöhnlichen Fleischteuerung geworden.

#### Die Jahreseinnahmen der Oesterreichischen Staatsbahnen.

Im Dezember vorigen Jahres stellten sich, wie das „Eisenbahnblatt“ mitteilt, auf Grund der Ermittlung der Verkehrsergebnisse die Transporteinnahmen der Staatsbahnen auf 65,031,200 Kr., somit um 1,875,185 Kronen höher als im gleichen Monat des Jahres 1911. Sieben entfällt auf den Personenverkehr eine Mehreinnahme von 447,577 Kr., hauptsächlich infolge lebhafter Reisebewegung zu den Weihnachtsfeiertagen. Das Einnahmenergebnis des Güterverkehrs wurde insbesondere durch die außergewöhnlich lang andauernde Zuckerrübenkampagne, durch sehr bedeutende Kohlen- und Getreideverfrachtungen sowie dadurch günstig beeinflusst, daß der Berichtsmontat um einen Werktag mehr zählte als der vorjährige Vergleichsmonat. Durch diese Umstände wurde die im allgemeinen unangünstige Wirkung der politischen Ereignisse derart paralysiert, daß der Güterverkehr des Berichtsmontats gegenüber dem vorjährigen Vergleichsmonat noch immer ein Mehreinnahmenergebnis von 1,427,608 Kr. aufweist. Nach der provisorischen Einnahmenermittlung für die Wiener Stadtbahn ergab sich gegenüber dem definitiven Erfolg des vorjährigen Vergleichsmonats im Personenverkehr eine Mehreinnahme von 59,210 Kr., im Güterverkehr dagegen ein Ausfall von 34,649 Kr. Die provisorische Ermittlung der Einnahmen des ganzen Jahres 1912 erab eine Einnahmesteigerung von 55,146 Millionen Kronen.

#### Die Ausreden der Eisenbahnverräter.

An allen Enden unseres ganzen Reiches macht sich die Unzufriedenheit der nationalen Eisenbahnerschichten bemerkbar. Sie drohen ganz energisch ihren Leithammeln, die ihnen Hilfe versprochen, die Gefolgschaft aufzukündigen, nachdem sie abermals ihr versprochenes Wort gebrochen haben. In dieser Zeit der drohenden Gefahr gilt es natürlich zu retten, was es zu retten gibt. Jeder echte deutsche Mann, der nicht getroffen wurde, trägt gerne seinen Mauerzettel zum Aufbau der dazu nötigen Argumente bei. Koste es, was es wolle, den auf einmal so starkköpfig gewordenen nationalen Eisenbahnern muß nachgewiesen werden, daß der Nationalverband das Beste für sie getan, was zu tun möglich ist, so daß zu tun ihnen gar nichts mehr übrig bleibt. Daß bei dieser Hilfsaktion die „Freien Stimmen“, das Blatt des Abgeordneten Dobernigg, nicht fehlen, erklärt sich von selbst. Sie, die von ihrem großen Vorkämpfer, der nationalen Windfahne, ein gutes Stück Demagogie als Erbsiend übernommen haben, packen die Sache wie folgt an, um die Wiederhoarigkeit der nationalen Eisenbahner zu brechen. Sie schreiben:

„Das Abgeordnetenhaus stand vor der Notwendigkeit, das Budgetprovisorium zu beschließen, und die Regierung hätte sich unter Hinweis auf die finanzielle Lage des Staates entschieden geweigert, einen Beschluß über die Mehrauslagen für die Eisenbahner im Sinne des Antrages Komischil zur Sanktion vorzulegen. Hätte die Mehrheit des Hauses den Antrag Komischil dennoch angenommen, so wäre sicherlich ganz das selbe geschehen, was gelegentlich der Beratung der Dienstpragmatik eingetreten ist, das Herrenhaus wäre den Beschlüssen nicht beigetreten und die Volksvertreter hätten die Wahl gehabt, entweder nachzugeben oder eine Parlamentskrise und damit eine 14-Tera herbeizuführen. Es ist wohl zweifellos, daß viele Kreise der Bevölkerung mit einem solchen Vorgehen nicht einverstanden gewesen wären, ganz abgesehen davon, daß die Eisenbahner auf diesem Weg ihre Gehaltsbesserungen keinesfalls erhalten hätten. Die Mehrheit des Abgeordnetenhauses hat deshalb mit dem zum § 4 des Budgetprovisoriums gestellten Zusatzantrag den einzig gangbaren Weg zur Befriedigung der Wünsche der Eisenbahner eingeschlagen. Es ist vollkommen unrichtig, zu sagen, daß dieser Beschluß wertlos sei; denn es wurde dadurch erreicht, daß sowohl das Herrenhaus wie die Regierung zur grundsätzlichen Anerkennung der Berechtigung der Eisenbahnerforderungen genötigt wurden, und es wurde ferner dem Eisenbahnminister der Weg gewiesen, auf dem er die Forderungen Rechnung zu tragen hat.“

Das ist nichts als Spiegelfechtere. Sätte ihr Beschluß nur den geringsten Wert, würde der Regierung damit nur der leiseste Zwang auferlegt, so hätte sie und das Herrenhaus demselben genau so mit der Drohung des § 14 umgebracht wie den Antrag Komischil. Aber weil der Beschluß wertlos ist, in keiner Weise die Regierung zwingt, „den Forderungen der Eisenbahner Rechnung zu tragen“, deshalb gestattete sie keine Annahme.

Die Nationalverbänder fühlen sich halt als Regierungsmameluden, die es nicht wagen, gegen die Regierung und das Herrenhaus zu handeln und die Volksinteressen zu vertreten. Und nachdem sie durch ihren wiederholten schmählichen Wortbruch die Dummsten in ihren Reihen nicht mehr täuschen können, verkrüchen sie sich demagogisch hinter die spanische Wand: das Herrenhaus und den § 14. Wenn für sie der Wille der Pfaffen und der Junker im Herrenhaus maßgebender ist, wäre es entschieden besser, wenn die nationalen Abgeordneten ihre Marrenposse als freigewählte Volksvertreter aufgeben würden, um nicht das Volk zu betriegen. Genau so verhält es sich mit dem § 14, der zu einer konstitutionellen Verfassung wie die Faust aufs Auge paßt. Aber beides, Herrenhaus und § 14, betrachten sie als ihren Talisman, der sie vor dem Volkszorn beschützt. Denn hinter dem Rücken dieser beiden Machtfaktoren, die in jeder Beziehung von dem Nationalverband respektiert und gebührend werden, führen sie ihren Volksverrat ungehindert zum Schaden des ganzen Volkes auf. Doch des Volkes Wut wöhrt nicht ewig, was die kleine Eisenbahner-Litulation deutlich zeigt.

**Der Finanzminister verhöhnt die Bevölkerung.**

Der Finanzminister Ritter v. Baleski gab kürzlich im Polenklub einige Aufklärungen über den Finanzplan der Regierung. Bezüglich der Rindhöhlensteuer sagte er, daß die Einführung der Steuer nach dem gegenwärtigen Konsum eine Belastung der Bevölkerung per Kopf mit 80 S. jährlich bedeuten würde. Diese Belastung werde sich aber bedeutend verringern, wenn nach der Einführung der Rindhöhlensteuer die Bevölkerung zu größerer Sparsamkeit im Verbrauch auch der Rindhöhlen sei in Oesterreich wie nirgends in der Welt betriebe. In Frankreich betrage der Konsum an Rindhöhlen drei Stück per Kopf und Tag, bei uns neun Stück. — Jetzt wissen wir es: die Bevölkerung spart nicht mit den Rindhöhlen und es geschieht ihr ganz recht, wenn diese Verschwendung besteuert wird. Demnach wäre also die Rindhöhlensteuer ein Erziehungsmittel zur Sparsamkeit, so wie die Brauweinsteuer die Schnapstrinker zur Mäßigkeit erziehen soll. Nun erwartet aber der Finanzminister von der Rindhöhlensteuer einen Ertrag von vielen Millionen Kronen. Der könnte aber nicht erzielt werden, wenn der Konsum um zwei Drittel verringert würde. Würde der Finanzminister selbst daran glauben, daß die Steuer eine große Einschränkung des Verbrauchs mit sich bringt, es würde ihm dann wohl an der Durchführung des Projekts nicht viel gelegen sein. Aber er glaubt eben, das dumme Volk wird sich schon durch solche dumme Mätschen über das neu geplante Attentat auf seine Taschen hinwegtrösten lassen.

**Gewerkschaftsbilanzen.**

Die „Gewerkschaft“ veröffentlicht eine lehrreiche Darstellung der Entwicklung unserer Zentralverbände im Jahre 1912. Soweit die Berichte bisher vorliegen, zeigen sie einen zwar nicht schnellen, aber stetigen Fortschritt unserer Gewerkschaften. Trotz des schlechten Geschäftsganges in den letzten Monaten, trotz der Anschläge der Unternehmerverbände, trotz der Zerstörungsarbeit der Separatisten haben die Zentralverbände, im letzten Jahre ihren Mitgliederstand erhöht, ihre Rassen geklärt. Der Metallarbeiterverband zählte am 30. November in seinen 274 Ortsgruppen 61.300 Mitglieder, um 5174 mehr als am Anfang des Jahres 1912. Der größte Teil des Mitgliederzuwachses entfällt auf den Wiener Organisationsbezirk, dessen Stand von 31.636 auf 38.293 Mitglieder gestiegen ist. In Deutschböhmen ist die Zahl der organisierten Metallarbeiter von 4368 auf 5178, in Steiermark von 2917 auf 3239, in Oberösterreich und Salzburg von 1562 auf 1852 gestiegen. Klein ist der Zuwachs in Niederösterreich (ohne Wien), wo der Mitgliederstand von 4135 nur auf 4413 stieg, und in Mähren und Schlesien, wo der Verband 4280 Mitglieder zählt gegen 3855 im vorigen Jahr. Ein Rückschritt ist zu beklagen in Tirol, Kärnten, dem Küstenland, Dalmatien und Galizien; diese Länder zählen heute um insgesamt 750 organisierte Metallarbeiter weniger als im Jahre 1911. Von den anderen Verbänden, deren Jahresberichte bisher vorgelegt wurden, weisen einen beträchtlichen Mitgliederzuwachs aus: die Glaser von 8250 auf 8850 Mitglieder, die Glaserarbeiter von 4100 auf 4700, die Tonarbeiter von 3000 auf 3600, die Land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter von 1632 auf 1835. Auch die Union der Vergarbeiter hat in den deutschen Gebieten, in Nordwestböhmen und in den Alpenländern, Mitglieder gewonnen; aber dieser Fortschritt wurde aufgezehrt durch die Verluste in den vom Separatismus bedrängten slowakischen Revieren, so daß die Union nur mit einem kleinen Gewinn — von 13.540 auf 13.620 Mitglieder — abschließen kann. Immerhin zeigen diese Zahlen, daß auch die Vergarbeiter die gerade für sie so schwere Krise der letzten Jahre zu überwinden beginnen. Die Porzellanarbeiter (5416 Mitglieder), die Juweliere (2300), die Maschinisten (4274) können keine wesentliche Veränderung ihres Mitgliederstandes melden. Die Drechsler, denen der Separatismus in den tschechischen Gebieten 300 Mitglieder entzogen hat, konnten den Ausfall durch Mitgliederzuwachs in den deutschen Gebieten, insbesondere um Bodenbach, decken, so daß ihr Mitgliederstand, der im vorigen Jahr 3450 betrug, nur um 53 verringert scheint. Ähnlich ist es den Holzarbeitern ergangen. Sie haben infolge der separatistischen Aktion in Böhmen und Mähren 800, infolge der Baukrise in Galizien 200 Mitglieder verloren, diesen Verlust aber in anderen Gebieten teilweise wettgemacht, so daß ihr Mitgliederstand nur um 500 bis 600 verringert erscheint. Er beträgt jetzt 28.000. Wer die Hemmnisse, die sich dem Fortschritt der Gewerkschaften entgegenstellen, zu würdigen versteht, wird diese Ergebnisse der Arbeit vieler Hunderte rastlos tätiger Vertrauensmänner nicht geringschätzen. Das Jahr 1912 war ein Jahr des Überganges; tut jeder Mann seine Pflicht, dann wird das Jahr 1913 neuen und schnelleren Fortschritt bringen!

**Ausland.**

**Die internationale Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1911.**

Soeben erschien der fällige Jahresbericht des Internationalen Sekretariats der gewerkschaftlichen Landeszentralen\*, der sich diesesmal in einem stattlichen Bande von 320 Seiten präsentiert. Im vorigen Jahre umfaßte er einschließlich des Berichtes der internationalen Konferenz 188 Seiten. Damals fehlten die Einzelberichte von drei angeschlossenen Landeszentralen, diesmal nur von England, dessen Zentrale, wie der Genosse Legien in seinem Vorbericht sagt, mit solchen Arbeiten zu sehr überhäuft war, die sich aus der Durchführung der Versicherungsgeetze ergeben.

Auch sonst ist der Bericht immer noch lückenhaft, gestottert aber von Jahr zu Jahr immer bessere Vergleiche über die Arbeiterbewegung jener Länder, die dem Sekretariat angeschlossen sind. Es sind deren jetzt 19, nachdem die bulgarische Zentrale bis zur Erledigung ihrer Differenzen mit einer zweiten Zentrale desselben Landes suspendiert werden mußte. Leider fehlen im Sekretariat immer noch die Gewerkschaften, welche in Australien, Neuseeland, Südafrika und Südamerika bestehen, wie auch der größte Teil der englischen Gewerkschaften, soweit diese nämlich der dortigen Landeszentrale, die eigentlich nur eine Streiküberwachungsorganisation darstellt, nicht angehören. Deren Anschluß würde die Mitgliederzahl des Sekretariats um mehr wie 2 1/2 Millionen vermehren.

Eine wertvolle Versicherung des Internationalen Berichtes bieten die Sonderberichte der internationalen Berufssekretariate, die zum erstenmal aufgenommen wurden. Dabei ist bemerkenswert, daß fast alle in Deutschland domizilierenden Sekretariate Berichte einlieferten, von den vier Sekretariaten jedoch, die in anderen Ländern ihren Sitz haben, gingen besondere Berichte nicht ein.

Eine gute Uebersicht über die Gewerkschaftsbewegung der dem Sekretariat angeschlossenen Länder bietet die folgende Tabelle:

	Zahl der Gewerkschaftsmitglieder		der Landeszentrale angeschlossen	
	1910	1911	1910	1911
England . . . . .	2.110.723	3.010.316	710.994	861.482
Frankreich . . . . .	977.350	1.029.238	340.000	450.000
Belgien . . . . .	133.928	92.735	68.984	77.224
Niederlande . . . . .	143.850	153.289	44.120	52.235
Dänemark . . . . .	123.864	128.224	101.563	105.269
Schweden . . . . .	121.180	116.500	85.176	80.129
Norwegen . . . . .	47.453	53.830	46.397	53.175
Finnland . . . . .	24.928	19.640	15.316	19.610
Deutschland . . . . .	2.088.144	3.061.002	2.017.298	2.339.785
Oesterreich . . . . .	451.232	493.283	400.563	421.905
Bosnien . . . . .	6.269	5.587	6.36	5.587
Großbritannien . . . . .	6.805	8.504	5.108	7.182
Ungarn . . . . .	86.778	95.180	86.478	95.180
Serbien . . . . .	7.418	8.337	7.418	8.337
Rumänien . . . . .	8.515	6.000	8.515	6.000
Polen . . . . .	3.040	—	3.000	—
Estland . . . . .	97.797	78.119	63.863	78.119
Italien . . . . .	733.538	709.943	359.383	384.146
Spanien . . . . .	40.984	80.000	40.984	80.000
Vereinigte Staaten . . . . .	1.710.433	2.282.361	1.710.433	1.775.000
Zusammen . . . . .	9.905.189	11.435.498	6.121.711	6.900.995

Von der gesamten, industriell tätigen Arbeiterschaft waren organisiert in Dänemark 51-75 Prozent, Deutschland 32-91 Prozent, Norwegen 27-64 Prozent, Schweden 21-88 Prozent, Vereinigte Staaten 19-26 Prozent, Bosnien 11-64 Prozent, Italien 9-49 Prozent.

Ueber die Finanzverhältnisse der Gewerkschaften sind Angaben erst für etwa 50 Prozent der Gesamtmitgliederzahl gemacht. Die Jahreseinnahme dieser, also etwa der Hälfte aller Gewerkschaften, betrug 160 Millionen Mark, die Ausgabe 142 Millionen Mark. Darunter befinden sich 75 Millionen Mark, die für Unterhaltungszwecke aufgewendet wurden. Ueber die Hälfte aller Ausgaben sind also den Gewerkschaftsmitgliedern in Form von direkten Unterstützungen wieder zugeflossen. Ferner wurden 50 Millionen Mark für Streiks ausgegeben. Davon entfallen auf die Vereinigten Staaten und Deutschland je 18,8 Millionen, auf England 7,2 Millionen Mark u. s. w. Leider läßt sich noch nicht feststellen, welches die Ergebnisse der Lohnbewegungen in allen Ländern sind, denn dann würde sich zweifellos ergeben, daß die Gewerkschaften schon heute in allen Ländern die Lebenslage der arbeitenden Bevölkerung ganz gewaltig verbessern und beeinflussen.

**Anerkennung der Gewerkschaftsarbeit.**

In Würdigung der kulturfördernden Tätigkeit der Gewerkschaften auf dem Gebiet des Unterrichts- und Bildungswesens sowie der Gewährung von Rechtsschutz für die großen Schichten der Arbeiterschaft haben Magistrat und Gemeindefiskus der Stadt München für das im vorigen Jahr erkaute Gewerkschaftshaus der freien Gewerkschaften eine Hypothek in der Höhe von rund 400.000 Mk. zu mäßigem Zinsfuß genehmigt.

**Kapitalistischer Raubbau im Eisenbahnenwesen.**

Im Dezember des verfloffenen Jahres veröffentlichte die Verkehrskommission der amerikanischen Eisenbahnen ihren Jahresbericht, der eingehend die Unfälle im amerikanischen Eisenbahnwesen behandelt. Der Bericht hebt hervor, daß viele Unfälle, bei denen Verluste von Menschenleben zu beklagen waren, durch Ausübung der nötigen Vorsicht sowie Verwendung geeigneter Sicherheitsvorrichtungen hätten vermieden werden können. Die angeführten Zahlen ergeben, daß bei einer Gesamtzahl von 8215 Zugentgleisungen während des verfloffenen Jahres 1877 Unfälle auf Mängel des Bahnbettes und 3847 Unfälle auf

\* Nummer internationaler Bericht über die Gewerkschaftsbewegung 1911. Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (E. Legien). Preis 1 Mark 50 Pfennig; für Gewerkschaftsmitglieder 90 Pfennig. Porto in Deutschland und Oesterreich 20 Pfennig, sonst 45 Pfennig. Zu beziehen durch die Organisationen sowie durch das Internationale Sekretariat, Berlin 16 SO 16, Engelauer 15.

fehlerhafte Ausrüstung zurückzuführen sind; das ist wegen des Vorjahr eine Zunahme von 652 Zugentgleisungen infolge schlechten Bahnbettes und 1023 Entgleisungen infolge schlechter Ausrüstungen.

Die Kommission hat festgestellt, daß von 31 untersuchten Entgleisungen 14 direkt oder indirekt auf ein schlechtes Bahnbett zurückzuführen sind. In fünf von diesen 14 Fällen hätten sich die Unfälle verhüten lassen, wenn man die Vorschriften für die Beschränkung der Fahrgeschwindigkeit beachtet hätte. Bei einer schweren Zugentgleisung ergab die Untersuchung des benachbarten Bahnbettes 906 verfaulte Bahnschwellen auf einer Strecke von 147 Schienenlängen, bei zwei Schienen wurden 12 Schwellen gefunden, die verfault und total unbrauchbar waren. In zahlreichen Schienen waren die Speichen so locker, daß man sie leicht mit der Hand herausnehmen konnte.

Die Gesamtzahl der bei den Eisenbahnunfällen verunglückten Personen betrug 1912 180.123, von diesen 10.585 Tote und 169.538 Verletzte. Vergleicht man die erschreckend hohe Ziffer mit der des Vorjahres, so ergibt sich eine Zunahme von 189 Toten und 19.379 Verletzten. Von den Getöteten waren 318 Passagiere, 3635 Bahnangestellte und 6622 andere Personen; unter letzteren sind viele Opfer der Bahnkreuzungen. Die Zahl der getöteten Bahleute hat um 133 zugenommen, die der getöteten Passagiere hat sich um 98 verringert. Von den Verletzten waren 16.386 Passagiere, 142.442 Angestellte und 10.710 andere Personen.

Die im Bericht enthaltenen Tatsachen zeigen, daß es den Privatkapitalisten auf Menschenleben gar nicht ankommt, wenn es heißt, die Interessen des festgelegten Kapitals zu fördern. Mit Leben und Gesundheit der Angestellten und der Bevölkerung wird Raubbau getrieben und sichert damit das Steigen der Dividenden!

**Aus dem Gerichtssaal.**

Prerau. (Bezirksgericht.) Gegen den Führer Ludwig Kobaczek erhob die k. Staatsanwaltschaft die Anklage, daß er am 21. August 1912 um 12 Uhr 5 Minuten nachts gelegentlich einer Fahrt mit der Lokomotive das auf halt gestellte Lokomotiv 105 nicht beachtete und die Fahrt auf den Nordbahnhof ohne eingeholte Bewilligung des Wächterkontrollors Posten II fortsetzte, wodurch die Gefahr des Zusammenstoßes mit einem entgegenfahrenden Zug 298 herbeigeführt und nur dadurch abgewendet wurde, daß dieser Zug rechtzeitig angehalten wurde. Der vom Dr. Ambros verteidigte Angeklagte gab diese Tatsachen objektiv zu, wendete jedoch ein, daß er um 12 Uhr 12 Minuten am Zuge zu sein halte, um 12 Uhr 7 Minuten jedoch noch beim Geizhaus stand, und daher im Interesse des Dienstes seine Bewegungen außerordentlich beschleunigen mußte. Auch sei er sich dessen bewußt gewesen, daß, als er des Zuges 295 ansichtig wurde, eine Gefahr ausgeschlossen sei, da er entweder rechtzeitig zurückfahren kann, oder dieser Zug aufgehalten wird.

Das Gericht sprach den Angeklagten im Sinne des Antrages des Verteidigers frei, in Erwägung dessen, daß nach den Bestimmungen der Instruktionen jeder Eisenbahnbedienstete neben dem Wortlaut der Vorschriften auch deren Sinn und Geist zur Zweckmäßigkeit und zum Wohl des Dienstes zu beurteilen hat, und nur dann als schuldig erkannt werden kann, wenn ihm hierbei ein solcher Leichtsinns zugerechnet werden muß, daß er etwas tut oder unterläßt, das über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit des Dienstes hinausgeht, und wo er die unabwendbare Gefahr erkennen mußte.

Das Urteil ist rechtskräftig.

Rechtsverurteilung. Herr Peter Gafflewski waren für die Folgen eines am 22. Juni 1910 erlittenen Unfalles von Seiten der Berufsgenossenschaftlichen Unfallversicherungsanstalt unter Annahme von 20 Prozent Einbuße an Erwerbssfähigkeit eine Rente von monatlich Kr. 5-11 zuerkannt worden. Für die Folgen eines am 17. September 1911 erlittenen Unfalles, bei welchem durch Anrollen von Waggons an den Wagen, in dem Gafflewski arbeitete, war ihm jegliche Rente verweigert worden. Gegen diese Entscheidungen brachte Gafflewski durch Dr. Anton Braß Klage beim Schwiedsgerichte ein. Bei der am 6. Dezember 1912 vor dem Schwiedsgericht durchgeführten Verhandlung, welcher Oberlandesgerichtsrat Dr. Cap präsierte, gaben die Sachverständigen Dr. W. Hof und Dr. Gunner, ihr Gutachten dahin ab, daß infolge des ersten Unfalles eine Verletzung des rechten Fußes eingetreten sei, die die Arbeitsfähigkeit doch höher, als dies die Anstalt angenommen habe, beeinträchtigt und mit etwa 33 Prozent Einbuße zu schätzen sei. Auch infolge des zweiten Unfalles beständen beim Kläger nervöse Störungen, die die Arbeitsfähigkeit bis zu einem gewissen Grade beeinträchtigen. Der klägerische Vertreter beantragte hierauf Stattgebung der Klage. Das Schwiedsgericht beurteilte hierauf die beklagte Anstalt für die Folgen des ersten Unfalles eine 20prozentige Rente, für die Folgen des zweiten Unfalles eine 3prozentige Rente und an Nachzahlung für beide Unfälle einen Betrag von Kr. 204-92 und die Gerichtskosten zu bezahlen.

**Streiflichter.**

Der deutsche Nationalverbänder. Donnerwetter, jetzt habe ich aber das Arbeitergefehl satt! Ob das Bad nun rot ist oder gelb, man zahlt immer drauf. Ist es rot, so fordert es immerzu Lohnhöhung, kürzere Arbeitszeit, Arbeiterschutz, Wohlfahrts Einrichtungen und politischen Einfluß. Ist es gelb, so langt es einem direkt mit den Händen in die Taschen und zum Schluß entpuppt sich die machtvolle deutsche Arbeiterpartei als einige Duzend Drechshäuser, die uns eine nationale Arbeiterpartei nur vorurken, weil sie nicht arbeiten, sondern von unseren Subventionen leben wollen. Das wäre jedoch nicht so schlimm, denn unter Umständen kann man solche aaffige Kerle immerhin zu allerhand Dingen verwenden, zu denen sich reinliche Naturen nicht für schweres Geld herbeilassen. Nun kommen sie aber und beanspruchen Mandate für die parlamentarischen Körperschaften, wie zum Beispiel für den mährischen Landtag! Na haben wir denn das Geld zur Gründung einer nationalen Arbeiterpartei nicht gerade zu dem Zweck gegeben, daß sie uns bei den Wahlen durch Stimmenzerpflückerung die Proleten aus den gesetzgebenden Körpern fernhalten? Und jetzt sollen wir sie selber hineinflassen! Nein, für solche Zugeständnisse kann der nationale Nationalverbänder nicht stimmen. Auf einen solchen Reim zu gehen, dazu stinkt er doch ein bißchen zu stark. Diese Subventionen schludert nun ganz so, als ob wirklich eine Armee wurzelhafter Neden hinter ihnen stünde. Als ob wir nicht längst wüßten, daß die glorreiche böllische Arbeiterpartei nichts ist als eine mit Gewalt aufgeblähte Schwemmschale, die wohl mächtig klatscht, wenn man damit zuschlägt, aber niemand wehe tut. Als ob

wir nicht längst wüßten, daß die gelbe Arbeiterpresse nur durch Vermittlung gutwilliger Wurst- und Käsehändler in die Hände der Arbeiter kommt! Wenn Wotan! Man könnte über die Annahme der Schubhakenpartei vor Kerger gelb werden, wenn man nicht schamrot werden müßte darüber, daß man sich von solchen Beutelschneidern so viel Geld hat herauszubeheln lassen. Jetzt wird aber Schluß gemacht mit ihnen. Das Geld wird künftig besser angelegt, indem wir eine Aktiengesellschaft zur Gründung und Erhaltung einer deutschen Arbeiterpartei ins Leben rufen. Heil ihr! Und damit will ich zum Pfälzer Arqueel übergehen.

**Kretinismus oder Niedertracht?** Die Frage dürfte schwer zu entscheiden sein, wenn man die urblöden Auslassungen liest, die sich der „Deutsche Eisenbahner“ in seiner letzten Nummer als Kommentator zu dem bekannten Prozeßausgang leistet, den seinerzeit der Vizepräsident des „Reichsbereines“, Herr König, gegen unseren Genossen Adolf Müller angestrengt hatte. Genosse Müller, der Herr König in offener Versammlung als Lumpen bezeichnet hatte, wurde bekanntlich in zwei Gerichtsinstanzen freigesprochen, da mit Rücksicht auf den angeblichen Wahrheitsbeweis die auf Herrn König gemünzte Bezeichnung vom Gericht als zutreffend erachtet wurde. Das tut natürlich den Reichsbündlern in der Seele weh, die immer, wenn sie von einer Lumperei hören, nicht wissen, ob sie nicht selbst zu den Verdächtigen gehören. In dem Vergnügen, die ex offo-Verteidigung des Herrn König zu besorgen, wollen wir den „Deutschen Eisenbahner“ nicht weiter stören. Aber die perfide Verlogenheit, mit der er dieses anrüchliche Geschäft betreibt, verdient tiefer gehängt zu werden. Der „Deutsche Eisenbahner“ schreibt nämlich:

„Die Gerichtsverhandlungen in Wiener-Neustadt sind ein Denkmal ewiger Schande für die Sozialdemokratie. Nur um einen Versammlungsschlag erzielten zu können, bezeichnete der Gewerkschaftsbeamte Müller den König als Lumpen und um der drohenden Verurteilung zu entgehen, schaute sich der Müller samt seinen Genossen nicht, die Sozialdemokratie als eine jaucherschaltende, jede vorschristsmäßige Arbeit verabscheuende Partei“ hinstellte und „an den Patriotismus der Richter appellierte“. Daß Herr König vor Gericht nachgewiesen wurde, daß er, trotzdem er noch Mitglied der sozialdemokratischen Eisenbahnerorganisation war, in einem gegnerischen Blatt gegen diese Artikel veröffentlicht hat und daß schon in dieser Handlungsweise die Richter gleich allen anderen Leuten von moralischen Grundfassen eine Lumperei erblickten, verweigert natürlich der „Deutsche Eisenbahner“ geistlich. Aber auch das, was das Urteil sonst über Herrn König sagt, lautet wesentlich anders als wie es das reichsbündlerische Blatt seinen Lesern vorzuliegen beliebt. Das Urteil nennt nämlich das Vorgehen des Herrn König ein „Leichtfertiges“, indem es wörtlich besagt:

„Zunächst und vor allem anderen rechtfertigt das Vorgehen des Privatanklägers in der Versammlung vom 18. Dezember 1911 selbst den Vorwurf, den der Angeklagte dem Privatankläger machte. Der Privatankläger ist Beamter der k. k. Staatsbahnen und ist nicht im Verkehrsdienst tätig, sondern im Rangdienst tätig, was in der Versammlung von Josef Richter sehr treffend mit den Worten bezeichnet wurde, er sei im warmen Häuserl“. Dieses Vorgehen“, sagt mit Recht das Urteil weiter, „stellt sich als ein äußerst leichtfertiges dar. Daß es nicht etwa nur einer vielleicht bis zum Fanatismus gesteigerten Ueberzeugung entspringt und daß der Privatankläger überhaupt keine zum Fanatismus neigende Natur ist, ergibt sich klar daraus, daß er, wie später des näheren erörtert werden wird, gleichzeitig zwei Vereinen entgegengesetzter Tendenz anzugehören vermochte.“

Und diese wunderbare Vielseitigkeit des Herrn König charakterisiert dann das Urteil wie folgt:

„Es ist dabei nicht so sehr die Tatsache von Bedeutung, daß er, obwohl Mitglied der sozialdemokratischen Organisation, einen gegen deren Führer gerichteten Artikel schrieb und in der gegnerischen Zeitung trotz seines Versprechens, ihn zurückzuziehen, erscheinen ließ, weil nicht mit Sicherheit festzustellen ist, ob der Privatankläger nach seinem Versprechen die Zurückziehung seines Artikels noch in seiner Hand hatte. Allein schon der Umstand, daß der Privatankläger überhaupt zu gleicher Zeit, wie er selbst nach ihrer Bezeichnung und nach dem Wortlaut der Statuten, so doch in Wirklichkeit zueinander in Gegnerschaft stehen, angehören konnte und daß er überhaupt in dem Organ des einen Vereines gegen die leitenden Personen und somit indirekt gegen die Hauptstützen des anderen Vereines einen äußerst scharfen Artikel zu schreiben über sich brachte, statt loyal im Ausschuss des bekämpften Vereines selbst seine Beschwerden über die ihm ungeeignet erscheinenden Personen und Maßnahmen vorzubringen, ist ein Zeichen eines unzuverlässigen, nicht gesinnungstreuen Charakters des Privatanklägers. Ein solches Vorgehen zeugt nicht von einem fanatischen oder schwärmerischen, sondern weit eher von einem intriganten Charakter.“

Und daraus zieht der „Deutsche Eisenbahner“ die Schlussfolgerung, die Sozialdemokraten hätten mit ihrem Prozeß den richterlichen Ausspruch erzwungen, daß jeder Staatsangehörige, der zur passiven Resistenz auffordere, ein Lump sei! Es dürfte wohl vielen Leuten scheinen, daß sie neben der Stigmatisierung der Charaktereigenschaften des Herrn König, noch die Feststellung, erzwungen, wie hundsgemein der „Deutsche Eisenbahner“ Lügen und entstellen kann.

**Von den Verladefacheinschreibern der Südbahn.** Seit mehreren Jahren bemühen sich die Verladefacheinschreiber der Südbahn um die Durchführung ihrer Stabilisierung. Diese Frage wurde von der k. k. Staatsbahnverwaltung längst gelöst. Die Südbahnverwaltung hat aber trotz mannigfacher Schritte des interessierten Personals die Sache immer nicht zur Durchführung gebracht.

Es muß hervorgehoben werden, daß in dieser Angelegenheit wiederholt seitens der Organisation bei der Südbahnverwaltung alles mögliche unternommen wurde, um die Frage zur Lösung zu bringen. Die Südbahnverwaltung hat aber bisher in dieser Angelegenheit nichts unternommen. Es wurden im Gegenteil die Verladefacheinschreiber von der Anstellung abgelenkt und auf Kosten, wo man wußte, daß nach zweijähriger Dienstzeit die definitive Anstellung erfolgt, Leute hingestellt, die weder zuvor mit einem Verladefacheinschreiber etwas zu tun hatten, noch in einer Kanglei als Schreibkraft verwendet wurden.

Diese letztere Tatsache wurde sowohl den Herren in der Station, die diese fonderbare, für die Verladefacheinschreiber schwer schädigende Manipulation vornehmen, als auch dem Herrn Generaldirektor bei der letzt stattgefundenen Vorgesprache von den Deputationsmitgliedern der Verladefacheinschreiber in recht ausführlicher Weise dargelegt. Es wurde dem Herrn Generaldirektor auch unabweisend erklärt, daß die Verladefacheinschreiber durch Jahre in den Kangleien als Schreibkräfte in Verwendung standen, und noch verwendet werden. Daß die Verladefacheinschreiber bis heute nicht zur Stabilisierung gelangt sind, ist wieder dem Umstand zuzuschreiben, daß die Herren Stations- und Bureauvorstände im Jahre 1907 die fleißig arbeitenden Verladefacheinschreiber, die eigentlich mehr in den Kangleien als beim Wagen verwendet wurden, der Direktion gegenüber verschwiegen haben. Sätten die Herren Stations- und Bureauvorstände der Verwaltung im Jahre 1907 wie im Jahre 1911, bei Aufnahme des Schreib- und Kangleipersonals die gleiche Wahrheit gesagt, daß sie statt mit Kanglei-gehilfen, Unterbeamten und Beamten die Kosten mit Verladefacheinschreibern ausfüllen, und die dort in Betracht kommenden Arbeiten durch die Verladefacheinschreiber bewältigt werden, dann wären auch die Verladefacheinschreiber schon längst auf ihre gebührende Rechnung gekommen. Dieser Pflichtvergehenheit haben sich die Herren zuzuschreiben kommen lassen, denn sonst könnte es nicht möglich sein, daß in einer Station, wie beispielsweise Graz, Bedienstete bei gleicher Dienstleistung und gleicher Aufnahme, ohne sich etwas zuzuschreiben kommen zu lassen, noch immer Verladefacheinschreiber sind, dagegen ein Teil dieser Verladefacheinschreiber bereits den Status III erreicht hat. Allerdings hat der Herr Generaldirektor den Deputationsmitgliedern der Verladefacheinschreiber erklärt, daß sich die Stationen diese Vermehrung des Personals in den Stationen und in den Kangleien durch die Verladefacheinschreiber selbst, ohne die Direktion darüber zu verständigen, erlaubt haben, was für die Zukunft vermieden wird.

Die Verladefacheinschreiber sind in der Hoffnung, daß die Verwaltung der Südbahn die Frage der Verladefacheinschreiber bald lösen und den Fehler, den die Herren Stations- und Bureauvorstände seinerzeit begangen haben, nicht die Verladefacheinschreiber spüren lassen wird.

**Zur Generalversammlung des Unterhosenvereines.** Da es dieser g'spazigen Vereinigung auf der W. T. C. wegen Abwesenheit der Mitglieder nicht möglich war, ihre Generalversammlung, die vor einiger Zeit in der „Resourc“ stattgefunden sollte, ordnungsgemäß abzuhalten, so zogen die Macher scharfere Saiten auf. Ihrem schönen Eifer ist es denn auch gelungen, am 19. Jänner eine neuerliche Versammlung zustande zu bringen, die aber bezeichnenderweise in den viel kleineren Lokalitäten des „Dampfschiffhotels“ abgehalten wurde. Diesmal hat man Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt. Mitglieder, die in auswärtigen Stationen beschäftigt oder wohnhaft sind, durften ohne Fahrkarten die Eisenbahn bis Auffig benutzen; es genügte, wenn sie sagten: „Ich gehe in die Generalversammlung.“ In der Versammlung selbst soll der Oberinspektor Dr. Wiskgrill einen sehr interessanten Vortrag gehalten haben. Nebenbei sei bemerkt, daß der Herr Oberinspektor zu den regelmäßigen Rednern in den Versammlungen des Unterhosenvereines gehört, was zumindest für eine Vereinigung, die zu einem gewissen Teil aus Arbeitern besteht, etwas merkwürdig ist. Wie man uns mitteilt, soll der Herr Doktor unter anderem über die Verwendung im Arbeiterhaushalt gesprochen haben. Von den Bediensteten werde immer lamentieren über das geringe Einkommen u. s. w. Zum größten Teil fehle es aber diesen Leuten an der Berechnung und es werde viel unnützes Zeug gekauft. Wenn man so die Frauen der Bediensteten im Lebensmittelmagazin beobachte, so finde man, daß die Tafel Schokolade nie groß und die Flasche Wein nie teuer genug sein könne. Wenn dann die Abzüge vorgenommen würden, sei natürlich kein Geld mehr übrig und dann werde auf die schlechte Bezahlung geschimpft. — Demnach scheinen ja die Bediensteten beziehungsweise ihre Frauen ein entsetzliches Aderleben zu führen. Man denke: sie essen Schokolade und trinken Wein. Einfach unerhör! Unserer Ansicht nach hat aber Herr Wiskgrill, wenn wir recht beraten sind, wohl zu stark aufgetragen, denn die Gehälter der Eisenbahner sind durchaus nicht so glänzend, als daß sie in der angeführten Weise leben könnten. Alle Welt weiß, daß die Gehälter nur gerade auslangen, um die Notdurft des Lebens zu befriedigen. — Allem Anschein nach haben wir recht gehabt, als wir schrieben, daß viele Bedienstete dem Unterhosenverein nur deshalb beigetreten, weil sie glauben, daß sie dann rascher avancieren. Denn auch Herr Wiskgrill soll auf diese Sache zu sprechen gekommen sein. Er soll gesagt haben: „Wenn die Bediensteten gemeint haben, daß sie durch den Beitritt zu dem Verein Anspruch auf ein ruckartiges Advancement oder sonst einen Vorteil haben, wäre es besser gewesen, wenn sie sich nicht erst angemeldet hätten. Die Direktion bietet Rechtschutz, Kredit für Kleider u. s. w., was soll man denn noch mehr machen? Durch die Gründung des Vereines will die Direktion ein treues Personal haben.“ Mit diesen Worten wird, wie gesagt, nur das von uns früher Gesagte bestätigt. Man will ein treues, das heißt zufriedenes Personal haben, das von nichts anderem als von der frommen Denkungsart echter gelber Arbeiter befangen ist. Um dieses Ziel zu erreichen, um zu den braven Unterhosenvereinslern ja niemand in den Bannkreis sozialistischer Ideen gezogen wird, sucht man ihnen vor den Sozialdemokraten Frauen grauslich zu machen. Auch der Herr Referent soll diesen Trick angewendet und gesagt haben, daß über das in den sozialdemokratischen Gewerkschaften befindliche Geld keine Rechenschaft gelegt werde. Es wäre aber besser, wenn alle jene Herren, die in derartiger Weise sprechen, unseren umfangreichen Rechenschaftsbericht nachlesen würden; daraus könnten sie ersehen, wie peinlich jeder Heller verrechnet wird, peinlicher als wie in so manchen nationalen Verein. . . .

**Aus dem Betriebsinspektorat Kralau der k. k. Nordbahn.** Es ist in Eisenbahnerkreisen als eine feststehende Tatsache bekannt, daß die Kreierung des Inspektorats Kralau, das mit großem Pomp — der Öffentlichkeit gegenüber — als nationale Errungenschaft dargestellt wurde, in Wahrheit nichts anderes ist, als ein einzig großer Korruptionsherd, dazu dienend, einzelnen unfähigen Elementen gut dotierte Sinecuren zu verschaffen.

Das dem so und nicht anders ist, bezeugen die in den Annalen der Nordbahn einzig dastehenden kriminellen Vorfälle am Orte des Inspektorats in jüngster Zeit, die geradezu katastrophalen Eisenbahnunglücke und „Last not least“, die be-

rüchtigte Affäre Morbiber, die dank dem patriotischen Vorgehen des Betriebsinspektors Kowalek, zu einem europäischen Skandal geworden ist.

Herr Inspektor Kowalek, der in sich die „Fähigkeiten“ eines Volkstribuns fühlt und auf ein Mandat aspiriert, hat sich mit einem Aufwand von Energie für M. eingesetzt, der wahrlich einer besseren Sache würdig wäre, und allen möglichen Kombinationen über die Ursachen dieses Eintrittens freien Spielraum läßt, sehr zum Schaden der Ehre dieses Herrn.

Wenn wir uns heute nochmals mit der Affäre Morbiber befassen müssen, trotz des moralischen Eifers, der uns ob dieser Skandalräumerarbeit erfährt, so geschieht dies, um nochmals die kompetenten Faktoren auf die Gefahren zu verweisen, die aus dem Rehabilitierungsversuch des M. unbedingt entstehen würden.

Wie bekannt, wurde Herr M. nachdem er jahrelang sein Anwesen getrieben, mittels Disziplinarerkenntnisses seines Amtes als Prüfungskommissar entbunden — wahrlich eine milde Strafe — und ihm ein anderer Agentenkreis zugewiesen.

Doch auch von dieser so überaus milden Strafe, will Herr Kowalek seinen Satolliten bewahren, ihm — was Morbiber das wichtigste ist — die Diäten erhalten, indem er ihn als schuldloses Opfer der III bösen sozialdemokratischen Eisenbahner hinstellt, und der Direktion erklärt, M. sei als Prüfungskommissar unersetzbar.

Und so fährt Herr M. nach wie vor auf die Strecke und studiert bei vollem Bezug der Diäten, mit Schmunzeln und großer Sachkenntnis, die verschiedenen Reize der reisenden Schönen und bringt mit großem Schwung den inferioren Eisenbahnern „Moralunterricht“ bei, gehalten durch das „sic volo, sic jubeo“ des Herrn Inspektors K.

Wir Eisenbahner haben jedoch, die wir die Macht der Wechselverbindung zwischen M. und B. nicht kennen, die festsame Ehre dieser Herren nicht goutieren, wollen erdgüllig von M. und seinen Lehren verschont bleiben, und warnen nochmals alle kompetenten Faktoren, M. in seine frühere Funktion einzusetzen.

Caveant Consules!

**Aus den Amtsblättern.**

**k. k. Staatsbahndirektion Innsbruck.**

Am 18. Jänner 1913.

Direkte Uebermittlung der Anträge der Ausschussmitglieder an den Vorsitzenden der Personalkommission.

3. 1/1. — 1 a.

**Dienstbefehl**

**An alle Dienststellen.**

Bei der Personalkommissions-Sitzung der Sektion für Unterbeamte am 12. November 1912 wurde darüber Klage geführt, daß seitens einzelner Dienstvorstände von den ihnen unterstehenden Personalkommissionsmitgliedern die Einreichung in die Initiativanträge, welche die letzteren für die nächste Sitzung einzureichen gedenken, gefordert wurde.

Dieser Vorgang ist unstatthaft und werden den Herren Dienstvorständen, denen Personalkommissionsmitglieder und Ersahmänner unterstehen, die Bestimmungen des Erlasses des k. k. Eisenbahnministeriums vom 17. August 1912, Zahl 35.689 ex 1911, vortausbar mit Zirkular 113 im Amtsblatt des k. k. Eisenbahnministeriums, XXXVI. Stück, ex 1912, wonach Initiativanträge der Ausschussmitglieder unmittelbar an den Vorsitzenden der Personalkommission zu überreichen sind, zur künftigen Darnachachtung in Erinnerung gebracht.

Der k. k. Staatsbahndirektor: Wagner.

**Korrespondenzen.**

**Wien 1.** Durch die Ablehnung des Antrages Tomaszil im Parlament durch den Deutschen Nationalverband und die Christlichsozialen sind auch die Mitglieder des Reichsbundes deutscher Eisenbahner süßig geworden und schimpfen in allen Tonarten. Selbst die fremden Mitglieder des allerchristlichsten Verkehrsverbandes können es ihren allberehrten Herren Führern bis in alle Ewigkeit nicht vergeßen, daß diese durch ihre Abstimmung die armen, geduldbigen Schafe betrogen haben.

Während die Mitglieder des Verkehrsverbandes sich in stumpfer Resignation in das Unvermeidliche fügen, poltern und kratzieren die „Mado-Nagi“ als wollten sie Himmel und Hölle in Bewegung bringen. Doch richtet sich der künstliche Groll nicht gegen die Heine und Kroh u. s. w., sondern gegen die Sozialdemokraten. Insbesondere gibt es einige Leute unter dem Verschubpersonal, die bei jeder Gelegenheit über die Gewerkschaft schimpfen. Diese guten Leute sollten doch ein wenig an jene Zeit zurückdenken, wo noch hier in Wien bei einer 24stündigen Dienstleistung ein Taglohn von 2 Kr. bis Kr. 2.30 bezahlt wurde. Waren es vielleicht die Kroh und Heine oder die diversen Pfarrersköhnen, die für einen höheren Taglohn und für die Stabilisierung des gesamten Verschubpersonals eingetreten sind? Wo waren diese deutschnationalen Maulhelden zu finden, wenn es sich um Forderungen des Personals, wie Legitimationen, Urlaube, Freifahrtscheine, Zulagen und dergleichen gehandelt hat? Traurig und beschämend ist es für diese Felder, wenn wir sie an jene Zeiten erinnern, wo sie feige und hinterlistig sich von jeder Bewegung nach gerechten Forderungen zurückzogen, doch immer bei einem jeden Erfolg wiederum die ersten waren, denen das Errungene zu wenig war. Von einer Organisation, die Leute à la Trutzschl als Mitglieder führt, kann man eben nichts anderes erwarten.

**Komolau.** (Wuschtiehrader Eisenbahn.) Die Güterzugspartien in Komolau haben einen Winterturnus zu fahren, der sich sehen lassen kann. Vom Zuge 763 am ersten Tag im Monat bis zum Zuge 166 am 30. Tag im Monat ergibt sich folgende Dienstdauer: 256 Stunden 10 Minuten Fahrdauer der Züge, davon 139 Stunden und 27 Minuten bei Tag und 116 Stunden und 54 Minuten bei Nacht. 10 Stunden 30 Minuten Vorbereitungszeit zu Hause und 10 Stunden 24 Minuten Vorbereitungszeit auswärts und 139 Stunden 37 Minuten „Ruhe außer Haus“.

Rechnet man den Monat zu 30 Tage, das sind 720 Stunden, so verbleiben dem Personal noch 303 Stunden Ruhe zu Hause. Diese Ruhezeit trifft jedoch nicht zu, da die meisten Züge mit größeren Verpönten ankommen und das Personal auch jene Zeit mit in den Dienst einrechnen muß, die sie von der Wohnung zum Bahnhof und umgekehrt vom Bahnhof zur Wohnung bei jedem Zug braucht. Dazu gesellt sich noch der Winter mit seinen langen Nächten und schlechten Witterungsverhältnissen. Insbesondere ist die Kälte im Erzgebirge streng und andauernd.

Kein Wunder, wenn sich das Personal gegen einen derartig schlechten Winterturnus zur Wehr setzt, um so mehr, da man gleichzeitig auch den einzig freien Tag im Monat gestrichen hatte.

Anfangs Oktober fand eine massenhaft besuchte Versammlung der Zugbegleiter statt, um gegen den strengen Turnus und gegen die Streichung des dienstfreien Tages zu protestieren. In dieser Versammlung wurde eine Dienstenteilung vorgelegt, welche unter Beibehaltung des freien Tages

für das Zugpersonal annehmbar gewesen wäre. Gleichzeitig wurden in dieser Versammlung vier Zugbegleiter gewählt, welche den Dienstturnus an den Herrn Inspektor Fischer zur Weiterleitung an die Generaldirektion zu übergeben hatten. Mitte Dezember vorigen Jahres kam auf dieses Ansuchen endlich folgender Bescheid: „Dem Wunsche des Personals kann derzeit nicht entgegengekommen werden. Sollte dennoch von Seite des Zugpersonals auf einen dienstfreien Tag rechnet werden, so könnte dies nur unter Kürzung der in dem Dienstturnus enthaltenen Ruhezeit durchgeführt werden.“ Das Personal gab sich, wenn auch mit innerem Groll, einwilligen zu. Doch wird die Zeit kommen, wo man den Machern dieses Winterturnus bekanntgeben wird, daß das gesamte Zugbegleitpersonal auf den dienstfreien Tag auf keinen Fall verzichten wird. Vor allem gilt es jetzt, die Zugbegleiter auf den Ernst der schwebenden Fragen aufmerksam zu machen und dieselben Mann für Mann der Organisation zuzuführen.

**Lundenburg.** Bekanntlich hat das k. k. Eisenbahnministerium im Jahre 1912 die Versuchsprämie für das Versuchspersonal auf den österreichischen Staatsbahnen beschlossen. Zu diesem Zweck hat die k. k. Nordbahndirektion zur probeweisen Durchführung die Stationen Oberberg und Lundenburg bestimmt. Es sollen laut Auftrag die Platzmeister mit der Durchführung der dazu gehörigen Ausweise, die dazu dienen, um genau kontrollieren zu können, wie viel Bewegungen ein jeder Wagen machen muß, bis derselbe an Ort und Stelle gelangt, betraut werden. In der Station Lundenburg hat man es vorgezogen, statt der Platzmeister einen Herrn Schubert damit zu betrauen.

Es ist nur fraglich ob der Herr Schubert, der doch bekanntlich der Chef der Rechnungstanzleien der Station Lundenburg ist, nicht noch eine zweite Person zur Beobachtung der Wagenbewegungen aufgestellt hätte, da doch er selbst nur beim geheizten Ofen in der Kasse sitzt, wogegen die Verschiebungen auf dem Platz stattfinden. Daß dem so ist wie wir vermuten, soll durch folgendes bewiesen werden: Am 24. Dezember, am Tage der Weihnachtseremerationen, wurden plötzlich einige Verschieber mit einem Sammelbogen sichtbar. Da an dem Tage die Versuchsprämien ausbezahlt wurden, nahm man an, daß eine Sammlung für einen tranken Kollegen stattfinden wird. Endlich hieß es, jeder Verschieber habe 20 S. zu zeichnen. Für wen? Für Herrn Schubert! Einer frag den andern: „Ist denn der Schubert krank?“ „Aber nein“, sagten die Sammler, „er will nicht mehr die Versuchsprämien berechnen und da müssen wir ihm halt etwas dafür geben.“ Das Ergebnis dieser Sammlung war folgendes: Partie Schuller 7 Kr., Kloubont 7 Kr. und Partie Daxel 3 Kr. zusammen 17 Kr., also auch eine Weihnachtseremeration, wenn sie auch nur von den Verschiebern erbettelt wurde. Was sagt die k. k. Direktion dazu? Und was wird der Herr Inspektor Matschitzky, der so objektiv handeln kann wie er es jüngst in der Affäre (B.) Zugbegleitdienst bewiesen hat, dazu sagen? Es wird uns sehr interessieren. Weiter bitten die Weichenwächter, was ist es mit den Wechselpränten für dieselben?

Wenn die k. k. Direktion in diesem Fall eine Untersuchung einleiten würde, so sind die Weichenwächter gerne bereit, diesbezüglich Auskunft zu erteilen, seit wann derselben eine solche Wechselprämie gebührt und seit wann sie keine solche bekommen.

Wie uns nachträglich von vertrauenswürdiger Seite mitgeteilt wurde, ist Schubert Obmann der Ortsgruppe Lundenburg des Reichsbundes deutscher Eisenbahner. Kein Wunder, wenn Herr Schubert als kleiner Funktionär einer entlegenen Ortsgruppe eine Anerkennung seiner Verdienste für die deutsche Sache fordert.

Sind die Kroy und Heine auf der politischen Stufenleiter zu ruhigen einträglicher Prunden emporgekommen, warum soll ein deutschnationaler Ortsgruppenobmann nicht auch einmal ein paar goldene Manchettenknöpfe über 100 Kr. in Geld für seine Mißverwaltung einstreichen. Tatsache ist, daß Schubert Geldente annimmt. Im Bedarfsfall könnten wir dem Herrn Inspektor Matschitzky mit einigen Beweismitteln aufwarten.

**Klostergrab.** (Todesfall.) Am 28. Jänner starb Genosse Klement Groh, Kondukteur der k. k. Staatsbahnen. Genosse Groh war Gründer der Ortsgruppe Klostergrab und Mitglied unserer Organisation seit 1898. Er war in jeder Beziehung ein opferwilliger und tüchtiger Vereingenosse, der seine übernommenen Pflichten jederzeit mit Anstand und Ernst verrichtete. Die allgemeine Beliebtheit des Verstorbenen unter seinen Kollegen, als auch der Bevölkerung, kam bei seinem Leichenbegängnis so recht zum Ausdruck. Hunderte von uniformierten Eisenbahnern und ein großer Teil der Bevölkerung nahmen teil an dem letzten Gang zur Auferstehung. Genosse Groh hinterläßt eine trauernde Witwe mit sieben Kindern, von denen das jüngste kaum zwei Jahre zählt. Die tieftrauernden Hinterbliebenen sprechen auf diesem Wege allen jenen, die sich an dem Leichenbegängnis beteiligt haben, den herzlichsten Dank aus. Wir werden dem Verstorbenen jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren.

### Aus den Organisationen.

**Neunkirchen.** Am 12. Jänner 1913 fand die Generalversammlung samt Neuwahl der Funktionäre und Vertrauensmänner statt. Es wurden folgende Mitglieder gewählt: Karl Hofner, Obmann, Alois Janecik, Stellvertreter; Leopold Hermann, Kassier, Peter Greiner, Stellvertreter; Eduard Flohner, Schriftführer, Franz Bistl, Stellvertreter; Franz Bucher und Josef Ribbauer, Bibliothekare; Ernest Hofböck, Johann Maierhofer und Michael Göbl, Kontrolloren; Anton Pürer und Johann Spenger, Subkassiere; Johann Bauer, Ernest Weber, Josef Morakar, Adolf Blasche, Josef Reithofer, Joh. Gersthofer, Karl Waldherr und Johann Flich, Vertrauensmänner.

Sämtliche Zuschriften sind zu richten an Karl Hofner, Weichenwächter in Neunkirchen, Stadlgasse 7; in Geldangelegenheiten an Leopold Hermann, Anton-gasse 16.

**Oberleutensdorf.** (Sterbefälle.) Den Mitgliedern der Sterbekasse wurde zur Kenntnis, daß am 26. Dezember 1912 die Frau des Genossen Laus in Bilitz und am 22. Jänner 1913 Genosse Josef Helmschmied sen. in Klostergrab gestorben sind. Die Beiträge für die beiden Verstorbenen sind umgehend an den Hauptkassier einzufenden.

**Ober-Verpitz.** Die Generalversammlung am 19. Jänner war gut besucht. Gewählt wurden folgende Genossen: S. Straka, Obmann, Duchon, Stellvertreter; Majel, Kassier, Schabattil, Stellvertreter; Schwenda und Starva, Schriftführer; Weis und Kolabel, Bibliothekare; Pavella, Stepanek, Dplustil und Sirov, Revisoren. Die Monatsversammlungen werden jeden ersten Sonntag im Monat um 8 Uhr nachmittags abgehalten. Zuschriften sind an Emanuel Straka, Vlodsignalbiener in Wödriz, Berggasse 24, zu adressieren.

**Elmüt.** Neue Mitglieder, die sich mit den Monatsbeiträgen im Rückstand befinden, werden aufgefordert, so bald wie möglich nachzuzahlen, da sonst nach den Statuten vorgegangen wird. Aus der Bibliothek entlehnte Bücher sind sofort zu retournieren, da eine Revision stattfindet.

**Bischofshofen.** Am 26. Jänner fand die Generalversammlung mit Vortrag von Genossen Witternigg statt. Die Neuwahl des Ausschusses ergab folgenden Resultat: Alois Frik, Obmann, Matthias Neidl und Matthias Sögl, Stellvertreter; Johann Lengauer, Schriftführer, Konrad Schweiger, Stellvertreter; Johann Ober-schneider, Kassier, Josef Salzinger, Stellvertreter; Johann Jakobel und Franz Balfiser, Bibliothekare; Josef Scherling und Gregor Meilinger, Revisoren; Johann Ballel und Engelbert Potele, Ausschussmitglieder; Johann Mülberger, Zentralpersonalkommissionsmitglied, Beisitzer.

Die Bibliotheksausgabe findet an Sonntagen von 9 bis 12 Uhr vormittags im Vereinslokal, Gasthaus Heid, statt. Alle Zuschriften sind an den Obmann Alois Frik, Lokomotivführer, Bischofshofen, in Geldangelegenheiten an Johann Oberschneider, Portier, Bischofshofen, zu richten.

**Favoriten IV.** Bei der am 27. Jänner abgehaltenen Generalversammlung wurden folgende Genossen gewählt: Ludwig Pröglhof, Obmann, Antoy Franz, Stellvertreter; Adam Maher, Kassier, Johann Janz, Stellvertreter; Josef Pablicek, Schriftführer, Josef Böll, Stellvertreter; Siegelbauer, Söschnig und Schich, Kontrolloren; Koppensteiner, Freiberger, Bohr, Kreuzer, Gade, Neumann, Kozella, Hanke, Lischka, Weill, Achleitner, Kanzler, Rozian, Brenner, Villotti, Binder, Schönherr und Zah, Ausschussmitglieder.

Genosse Dusek hielt ein ausgezeichnetes Referat. Zuschriften sind an den Obmann Ludwig Pröglhof, X. Quellenstraße 203, III/30, zu adressieren. Die Vereinsabende mit Vortrag werden jeden ersten Freitag im Monat im Vereinslokal abgehalten.

**Branowitz.** Die Generalversammlung wurde am 19. Jänner abgehalten. Gewählt wurden folgende Genossen: Viktor Gad, Zehstellersleiter, Lazar, Stellvertreter; Eder, Kassier; Huber, Schriftführer; Svoboda und Slavitschka, Bibliothekare; Fellner und Kienauer, Revisoren; Franz, Stalnik, Celnar und Kiefert, Ausschussmitglieder.

Die Genossen Gad und Datal berichteten über den gegenwärtigen Stand unserer Forderungen.

**Jansbrunn.** (Ortsgruppe IV, Staatsbahn.) Unsere geehrten Mitglieder werden ersucht, die Mitgliedsbücher behufs Durchführung der Kontrolle an die Kassiere abzugeben.

Weiters geben wir bekannt, daß in nächster Zeit ein Familienabend, verbunden mit Gesang und weiteren Vorträgen, abgehalten wird, dessen Reinertrag zur Unterstützung von in Not geratenen Kollegen verwendet wird. Wir ersuchen um zahlreichem Besuch. Alles Weitere wird rechtzeitig bekanntgegeben.

**Wolfsberg.** Bei der am 26. Jänner l. J. abgehaltenen Generalversammlung wurden folgende Funktionäre gewählt: Karl Birch, Obmann, Anton Heinisch, Stellvertreter; Alois Arkar, Kassier, Franz Schwarz und Gottfried Gemeinhard, Stellvertreter; Michael Amlacher, Schriftführer, Johann Vertjana, Stellvertreter; Michael Sparring, Bibliothekar; Peter Kogler, Sebastian Lilla und Leopold Reinhard, Revisoren. Das Referat des Genossen Kogler wurde beifällig aufgenommen.

**Marburg I.** Bei der am 25. Jänner stattgefundenen Hauptversammlung wurden folgende Genossen in die Ortsgruppenleitung gewählt: Hans Suppanz, Hans Petelinsek, Franz Stanel, Alois Sterniska, Franz Steiner, Hans Videnegger, Albert Riedermeier, Johann Vollmeier, Ludwig Matscheg, Johann Diktorschek, Josef Fleib, Josef Hörmann; in die Kontrolle die Genossen Jakob Koch und Hans Bukowek. Alle Zuschriften sind an den Obmann Hans Suppanz, Kärntnerstraße 2, zu richten.

**Grz II.** Am 16. Jänner sprach hier in einer gut besuchten Versammlung Genosse Kopač über: „Parlament und die Forderung der Eisenbahner“.

**Grz.** (Staatsbahn.) Samstag den 4. Jänner um 8 Uhr abends fand im Saale des Hotels „Stadt Fürstentum“ die Generalversammlung der Ortsgruppe II des Allgemeinen Reichsbund- und Gewerkschaftsbundes statt. Nach Erledigung des Ortsgruppenberichtes und der Neuwahl der Ortsgruppenleitung erhielt der aus Wien erschienene Genosse Duschek zu einem Vortrag über die Eisenbahnerbewegung das Wort. Genosse Duschek erledigte das Referat in ausgezeichneter Weise und kam auf das Professionsistenvereinen der hiesigen Staatsbahnverhältnisse zu sprechen. Da von der Gewerkschaft auch die Mitglieder dieses Vereines als Gäste eingeladen wurden und auch sieben Mann hoch korporativ erschienen, wirkten die Ausführungen des Referenten über die diversen Eisenbahnervereine, speziell des Professionsistenvereines, auf einige dieser Herren in ein rotes Tuch auf einen Stier. Die sachlichen Ausführungen des Genossen Duschek wurden von allerer durch ganz blödsinnige Zwischenrufe des Professionsistenvereines kritisch unterbrochen, den jedoch Genosse Duschek in treffender Antwort unter dem Beifall sämtlicher Anwesenden fallstelte. Nach diesem Vorfalle, wo sich dann kritisch französisch empfahl, zeichnete sich der Obmann dieses Vereines, Herr Brandl, in seinem alkoholisierten Licht durch ganz alberne Zwischenrufe aus. So gab dieses von Alkohol getränkte Kreuzköpfe mit einem Kathos bekannt, daß nur infolge der Tätigkeit des Professionsistenvereines die Stabilisierung vom k. k. Eisenbahnministerium durchgeführt werden mußte, ferner daß die gewerkschaftlichen Ortsgruppen verschwinden werden und der Professionsistenverein „in eine Höhe gehen“ wird, wo alles erkaunt sein wird. Seinen Anhängern verursachte dieses sinnlose Geschwätz schon Unlichkeiten, weshalb sie ihm zuriefen, er solle doch aufhören. Da ihm Genosse Duschek mit einer Wucht über die beträchtlichen Argumente unter dem größten Beifall sämtlicher Anwesenden, darunter auch seiner Kollegen, erwiderte, zog sich Brandl auf seinen Platz zurück. Nachdem Genosse Duschek um 10 Uhr die Versammlung verlassen mußte, um nach Salzburg zu fahren, nahm Brandl dies zum Anlaß, um neuerdings fortzubödeln. Nicht genug, daß er sich über die in keiner Profession arbeitenden Arbeiter in höchst unqualifizierbarer Weise ausdrückte (wie Hausknechte, Tagelöhner etc.), so benahm er sich auch gegenüber Bediensteten, die ziemlich hoch über ihm stehen, in ganz ordinärer Weise, worüber er sich noch gerichtlich zu verantworten haben wird. Nur der größtmöglichen Zurückhaltung der Versammelten hat er es zu verdanken, daß er nur moralische Hiebe bekam. Die Eisenbahner ersehen, welche Zwecke solche Elemente verfolgen: gegenseitige Verhetzung, die sich dann nur wieder zum Schaden des einzelnen betundet. Diese Debatte brachte den Genossen die richtige Auffassung, mit wem man es zu tun hat, und es ist Pflicht eines jeden Bediensteten, der auf Anstand etwas hält, sich von solchen Leuten fernzuhalten. Wir hoffen, daß diejenigen, welche bis heute der sozialdemokratischen Organisation noch fernstehen, ihr Beitreten, um den Machtgelüsten solcher alkoholisierten Gegner dementsprechend entgegenzutreten zu können.

**Gelesene Nummern des „Eisenbahner“ wirft man nicht weg, sondern gibt sie an Gegner und Indifferente weiter.**

### Technisches.

#### Vierzig Züge in der Stunde!

Zu kurzer Zeit schon werden im Plenum des preussischen Abgeordnetenhauses die Beratungen über Bewilligung der Mittel zur Einrichtung des elektrischen Betriebes auf den Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahnen beginnen. Die angeforderte Summe beträgt 123 Millionen. Augenblicklich tagt bereits die vorbereitende Kommission, und dieser ist vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten eine Denkschrift zugegangen, die die Vorteile des elektrischen Betriebes erläutert und sehr viel äußerst interessantes Material über die heute möglichen höchsten Steigerungen des Verkehrs auf Stadtschnellbahnen enthält.

Da ist ganz besonders bemerkenswert der Abschnitt, der die Erfahrungen der von der kaiserlichen Eisenbahndirektion Berlin nach London zum Studium der dortigen Schnellbahnen entsandten Studienkommission enthält. Diese Ausführungen sind von prinzipieller Bedeutung; denn sie stellen dar, mit welcher Höchstgeschwindigkeit bei dem heutigen Stande der Technik und bei Benutzung vollendet ausgebildeter Anlagen überhaupt eine Personenbeförderung möglich ist. Die Herren haben, mit der Stoppuhr in der Hand, ihre Beobachtungen auf der am meisten befahrenen Londoner Schnellbahnstrecke, der Metropolitan- und Districtbahn, gemacht und sind dabei zu folgenden Ergebnissen gekommen:

Es ist möglich, bei einer Bahnanlage, wie die Berliner Stadtbahn es ist, in der Stunde vierzig Züge in jeder Richtung laufen zu lassen. Das wäre also ein Aderkaltminutenverkehr. Diese sehr rasche Zugfolge, die selbst in den Stunden des höchsten Verkehrs wohl noch auf viele Jahre hinaus Allen Anforderungen genügen würde, ist jedoch nur möglich, wenn die Bahn elektrisch betrieben wird und selbständige Signaleinrichtungen erhält.

Denn allein der elektrische Betrieb ermöglicht zwei Dinge, die zur raschen Abwicklung des Verkehrs unbedingt notwendig sind: rasches Einlaufen der Züge in die Bahnhöfe und rasche Ausfahrt des Zuges vom Haltepunkt. Die Dampflokomotive, deren Triebwerk sehr viel hin- und hergehende Teile hat, bedarf stets einer längeren Zeit, bis sie ihre Höchstgeschwindigkeit erreicht hat. Die notwendige allmähliche Beschleunigung der hin- und hergehenden Getriebeteile dauert so lange, daß bei dem kurzen Abstand der Stationen, wie sie bei allen Stadtbahnen, und also auch bei der Berliner, vorhanden sind, die Höchstgeschwindigkeit überhaupt nicht erreicht wird. Die Fahrt der Berliner Stadtbahnzüge setzt sich heute eigentlich nur aus Anfahren und Bremsen zusammen. Zur Entfaltung einer richtigen Fahrgeschwindigkeit kommt es überhaupt nicht. Aus diesem Grunde ist die Einlaufgeschwindigkeit der Züge gering, und das Hinausfahren aus den Stationen dauert gleichfalls viel zu lange, um eine sehr rasche Zugfolge zu ermöglichen.

Ganz anders verhält sich der Elektromotor. Er besitzt ausschließlich rotierende Teile, die sehr rasch zu beschleunigen sind. Auf diese Weise können die elektrischen Züge auch bei kurzem Stationsabstand große Fahrgeschwindigkeiten erreichen und deshalb schnell in die Stationen einlaufen. Wenn man sehr kräftige Bremsen anwendet und dafür sorgt, daß alle Achsen der Wagen gebremst werden können, so ist die Einfahrt in kürzester Zeit zu bewerkstelligen. Beim Ausfahren ist der Motor rasch auf hohe Tourenzahlen zu bringen, so daß auch hierzu sehr geringe Zeiten notwendig sind. Freilich muß, um ein wirklich wirksames Ergebnis zu erzielen, noch eine sehr rasche Abfertigung der Züge auf den Bahnhöfen hinzukommen. Die Studienkommission hat durch eigene Beobachtungen, nicht durch theoretische Berechnungen aus den Fahrplänen, ermittelt, daß der Aufenthalt eines Zuges auf einer Station der am meisten befahrenen Strecke in London im Durchschnitt 16 1/2 Sekunden beträgt. Dieses interessante Ergebnis wird erreicht, obgleich die Londoner Schnellbahnmotoren nur je drei Achsen, je eine an jedem Wagenende und eine in der Mitte, besitzen. In Berlin würde man die heutigen Wagen, die eine Achse für jedes Mittel besitzen, beibehalten, was die Abfertigungsgeschwindigkeit nur beschleunigen kann.

Ein für die schnelle Zugabfertigung wichtiges Hilfsmittel sind die in London angewendeten Zugschlinder, die ein treffliches Orientierungsmittel für das Publikum bilden. Auf einer großen über dem Bahnsteig hängenden Tafel, auf der alle vorkommenden Züge angegeben sind, erscheinen elektrisch beleuchtete Ziffern „1“, „2“ und „3“, um dem Publikum anzuzeigen, welche Ziele der nächste, der zweite und der dritt nächste Zug haben. Der Stellvertreter auf der Station, wo verschiedene Außenlinien sich zur Stammstrecke vereinigen, bedient einen Sender mit einem Zifferblatt, auf dem die verschiedenen Ziele angegeben sind. Bei der Abfahrt eines Zuges dreht er den Zeiger des Senders auf die Stelle, die dem Ziel des Zuges entspricht. Dann schließt er mit einem Hebel Stromkreise und bewirkt dadurch, daß je ein Empfängerapparat auf allen Stationen bis zum Stellvert auf dem Endbahnhof, wo sich die Linien wieder teilen, die Vormeldung des richtigen Zuges aufnimmt und gewissermaßen aufspeichert. Von dem



Jede kluge, sparsame Hausfrau verwendet nur diesen Malzkaffee



Empfängerapparat jeder Station werden die Zeichen an den Zuganführer auf dem Bahnsteig weitergegeben. Durch diesen Zug, der eine Station verläßt, werden alsdann automatisch die Ziffern auf der Anzeigetafel dieser Station im richtigen Sinne verändert, das heißt: die „1“ verschwindet, die „2“ wird in „1“ und die „3“ in „2“ verwandelt, und es erscheint eine neue „3“.

Bei der in London eingerichteten selbsttätigen Bedienung der Signale wird jeder nicht unbedingt notwendige Zeitaufwand auf das sorgfältigste vermieden. Nur die Signale der Stellwerke, an welchen Weichen liegen, werden von einem Wärter bedient. Signale dagegen, die nicht mit Weichen in Abhängigkeit stehen, sondern lediglich einen Streckenabschnitt begrenzen, werden selbsttätig durch den Zug gestellt. Die Zeit, die der Wärter eines nicht selbsttätigen Stellwerkes gebraucht, um den Entschluß zu fassen, den Block nach Durchfahrt eines Zuges zu bedienen, und diesen Entschluß auszuführen, muß zu acht bis zehn Sekunden angenommen werden, die beim selbsttätigen Block erspart werden, so daß allein durch die Selbsttätigkeit des Stellwerkes die Zugfolge im diesen Zeitraum gefördert werden kann. Die Signale sind mit einer Fahrsperrvorrichtung, die beim Ueberfahren des Haltsignals den Zug durch Anstellen der Luftdruckbremse zum Stehen bringt.

Findet ein Fahrer ein selbsttätiges Signal auf Halt, so hält er. Ist das Signal nach Ablauf einer Minute noch nicht auf „freie Fahrt“ gegangen, so setzt der Fahrer die Fahrsperrbremse in Tätigkeit seines Motorwagens außer Tätigkeit und fährt, nachdem er den Zugführer mit in sein Führerabteil aufgenommen hat, langsam weiter, und zwar so, daß er seinen Zug jederzeit in der Gewalt hat. Er darf erst dann wieder seine volle Geschwindigkeit annehmen, wenn er die nächsten zwei Signale auf „freie Fahrt“ stehend vorgefunden und passiert hat.

Auf der Distriktsbahn sind nach Aufzeichnungen der Gesellschaft im Juli 1912 auf 2.331.200 Signalstellungen 14 Fehler und im August 1912 auf 1.695.402 Signalstellungen 10 Fehler vorgekommen. Bei solchen Störungen werden betriebsgefährliche Haltsstellungen nicht herbeigeführt, sondern es geht der Signalkügel auf „Halt“ statt auf „freie Fahrt“, so daß die Züge aufgehalten werden.

Bei Einführung des elektrischen Betriebes und dieser Signaleinrichtung, die von der Eisenbahndirektion Berlin wohl in Betracht gezogen wird, dürfte also auf den Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahnen nicht nur die Geschwindigkeit, sondern auch die Sicherheit wachsen. Die Gesamtzahl der Passagiere, die in den geplanten Schnellzugzügen im Laufe einer Stunde auf Sitzplätzen befördert werden können, wird 24.400 betragen.

### Verschiedenes

**Kaufet Käse, ihr erwerbt die Seligkeit.** Die „Frommen“ verstehen es preislich, Geschäft und Christentum in Uebereinstimmung zu bringen. So verdrängt ein von Geistlichen gekostetes französisches Eist, wie die „Frankf. N. Presse“ meldet, folgendes Neulamezirkular für seine Käsefabrik:

Mein Herr! Wir beehren uns, Ihnen die Viezerung von Käse zu offerieren, der von purifizierten Händen reuiger Mädchen in unserem Heim in E. hergestellt wird. Die auf ihr letztes Minimum reduzierten Arbeitslöhne gestatten uns, die erste Qualität zum Preise von . . . die zweite Qualität zum Preise von . . . zu liefern. Jeder Käufer von 20 Kilogramm auf einmal hat Anrecht auf eine Totenmesse, die ich in der Kapelle des Stabes verzelebrieren lasse. Privatleute, die sich auf Detailbestellungen beschränken, erhalten mit jedem Käse einen Gebetbon. Wenn sie fünf solcher Bons zusammen haben, so brauchen sie sie nur franko an unser Oekonomat zu richten, um für einen Messebon akkreditiert zu werden. Da unsere Käse innerhalb des Heims von Frauen hergestellt werden, die an die äußersten Raffinemens von Sauberkeit gewöhnt sind, so sind sie von unvergleichlicher Qualität. Sie kosten, heißt mehr davon bestellen! Man richte die Bestellungen, begleitet von einem Postmandat, an den Abbé B., den Direktor des Heims für reuige Mädchen.

Alles, was kein kann! Die Käsefälscher haben das tödliche Verwöhnsein, einen Lederbissen zu essen, bei dessen Herstellung die Arbeitslöhne bis auf ihr letztes Minimum reduziert sind. Sollten sie dann darüber Gewissensbisse empfinden, so sorgen die gratis gelieferten Gebetzettel wieder dafür, daß sie trotzdem in den Himmel kommen.

### Eingesendet.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Im Dienste, und dabei bietet Scheins unverwundliche Strapaz, Schlaf, und Reife-Schafwollwolle unschätzbare Dienste. Diese warme, weiche, nicht schmutzende Qualität ist in grau oder drap mit weißen Streifen in der Größe 125x180 Zentimeter à Kr. 8.80 und in der Größe 150x200 Zentimeter à 11 Kr. vorrätig und kann von der Fabrikfirma C. Schein, I. u. L. Hof- und Kammerlieferant, Wien I, Bauernmarkt 10, 12 und 14, nur bei ausdrücklicher Verusung auf unser Blatt per Nachnahme bezogen werden. Hauptkatalog gratis und franco.

### Mitteilungen der Zentrale.

Verwaltungskomiteestellung am 29. Jänner 1913. Bericht des Eisenbahnerheimbaukomitees. — Erledigung einer Reihe administrativer Angelegenheiten sowie des vorliegenden Einlaufes.

### Ausweis des Vereines „Eisenbahnerheim“.

An Spenden für das „Eisenbahnerheim“ sind bei uns aus folgenden Orten in der Zeit vom 21. Jänner bis 10. Februar 1913 in Rechen eingelassen: Ortsgruppe Teschen 20.—, Ortsgruppe Gili 20.—, Ortsgruppe Scheldorf 10.—, Ortsgruppe Mürzauschlag 30.—, Adressina 10.—.

### Sprechsaal.

**Achtung!** **Achtung!**  
An die werten Kommententen des Landesmittelmagazins für die Bediensteten der k. k. Nordwestbahndirektion!  
Kollegen! Genossen!

Zu den bevorstehenden Wahlen in das Verwaltungskomitee des Landesmittelmagazins für die Bediensteten der k. k. Nordwestbahndirektion wird seitens der vereinigten Gegner unter der Patronanz der k. k. Direktion ein neuer Anschlag gegen die erworbenen Rechte der Bediensteten und Arbeiter vorbereitet.

Die Sektion Beamte der Personalkommission hat sich in einer Eingabe an die k. k. Nordwestbahndirektion mit dem Ersuchen gewendet, den bisherigen Wahlmodus, in das Verwaltungskomitee des Landesmittelmagazins aus dem Plenum der Mitglieder zu wählen, dahin abzuändern, daß nach Kategorien, und zwar Beamte, Unterbeamte, Diener und Arbeiter gewählt wird. Bearbeitet wird dieses Ansuchen damit, daß angeblich die

Beamten im Verhältnis zu ihrer Kaufkraft im Lebensmittelmagazin keine entsprechende Vertretung haben.

Nun ist diese Behauptung vollständig unrichtig, da auch bei dem jetzigen Wahlmodus die Beamtenschaft entsprechend vertreten ist, ja daß die Herren Beamten sogar besondere Vorrechte genießen, daß die k. k. Direktion in der zuvorkommendsten Weise den Wünschen der Sektion der Beamtenschaft dadurch Rechnung getragen, indem sie den Obmann der Ortsgruppe des Deutsch-Oesterreichischen Eisenbahnbeamtenvereines, Herrn Residenten Saller, in das Verwaltungskomitee ernannte. Im ganzen fungieren fünf Beamte in dieser Institution. Wahrscheinlich eine mehr als genügende Vertretung, wenn man die Anzahl der Konsumenten aus dem Beamtentum und der übrigen Bediensteten in Betracht zieht. Während die Beamten ein Kontingent von ungefähr 2000 Konsumenten des Lebensmittelmagazins liefern, beträgt die Anzahl der Konsumenten aus dem Stände der übrigen Kategorien (Unterbeamte, Diener und Arbeiter) zirka 16.000, also eine Konsumentenanzahl, die selbst bei der angenommenen größeren Kaufkraft der Beamtenschaft dennoch ungenügender mehr dem Lebensmittelmagazin abnimmt als die 2000 Beamten.

In dieser Richtung hin können die Herren Beamten über ungenügende Vertretung wahrlich nicht klagen. Aber ganz andere Gründe sind es, die diese Herren veranlassen, eine Veränderung des Wahlmodus zu erlangen. Sie wollen diese eminent wirtschaftliche Institution zum Tummelplatz ihrer politischen Agitation machen, sie wollen dem Majoritätsprinzip zum Hohe die absolute Macht in dieser Wohlfahrtsinstitution erlangen, obwohl sie durch die Ernennungen weit über das Ausmaß des Berechtigten in Verwaltungskomitee vertreten sind, um an allen, die sich nicht in ihrem Fahrwasser befinden, ihr Mühen küssen und diese Macht zur Erweiterung der politischen Machtsphäre ihres Einflusses benutzen zu können.

Es wird die Frage gestattet sein, was diese Herren bisher zur Hebung des Lebensmittelmagazins geleistet haben, in welcher Weise sie sich an dem Ausbau dieser Institution betätigt haben. Nichts, gar nichts haben sie beigetragen, aus dieser Institution eine wirkliche Wohlfahrtsinstitution zu machen, nicht einen Finger haben sie gerührt, dafür aber haben sie alle jene Mitarbeiter beschimpft und verleumdet, die ihre freie Zeit darangesetzt haben, um das Lebensmittelmagazin auf jene Höhe zu bringen, auf welcher es heute steht.

Diese den wirtschaftlichen Bedürfnissen aller Bediensteten ohne Unterschied der Kategorie und Nationalität dienende Institution, wollen sie zum Politikum zum Tummelplatz des nationalen Hasses machen, die Mitarbeiter wollen sie allen jenen ehrlichen Mitarbeitern bereuen, die mit Hintanhaltung aller persönlichen Vorteile ihren Kollegen dienen zu können, sich an dem Ausbau des Lebensmittelmagazins beteiligt haben. Und zur Nacht gelangt, wollen sie diese Institution zum Herd der Korruption machen, wie es bisher in allen solchen Institutionen, die in den Händen dieser Clique waren, geschehen ist.

Es wäre müßig, alle jene Verbesserungen anzuführen, alle die Arbeit zu wägen, welche von den bisherigen Mandats-trägern im Laufe der Jahre geleistet wurde; jeder ehrlich und objektiv denkende Konsument des Lebensmittelmagazins der k. k. Nordwestbahn, welcher die Tätigkeit der bisherigen gewählten Funktionäre des Verwaltungskomitees verfolgt hat, wird sagen müssen, daß diese Männer das geleistet haben, was sie unter den gegenwärtigen äußerst schwierigen Verhältnissen leisten konnten. Und wahrlich, die nationalen Streber, welche eine unheimliche, positive, zum Wohle ihrer Kollegen gerichtete Betätigung überhaupt nicht kennen, haben den gewählten Funktionären des Lebensmittelmagazins die Arbeit nicht erleichtert, im Gegenteil, bei jeder Gelegenheit sind sie ihnen in den Rücken gefallen, haben ihre Tätigkeit in ihren Mäthern herabgewürdigt und dadurch den reaktionären Elementen bei der Verwaltung Vorschub geleistet.

Kollegen und Konsumenten des Lebensmittelmagazins der k. k. Nordwestbahn! Gebet diesen Herren Beamten, die nicht aus Liebe zu euch, nicht aus Solidarität Mandate anstreben, die ihnen sonst unzugänglich wären, Antwort mit dem Stimmzettel in der Hand. Protestiert gegen die Absicht, euren berechtigten Einfluß in dieser wirtschaftlichen Institution zu untergraben, indem ihr eure Stimmen den von den koalitierten Organisationen empfohlenen Kandidaten gebet.

Es darf nicht geschehen, daß 16.000 Unterbeamte, Diener und Arbeiter von 2000 Beamten majorisiert werden. Die Beamten rufen die Solidarität, das Ständebewußtsein ihrer Kollegen an, sie ziehen teils durch Schmeicheleien, teils durch verdeckte Drohungen die Unterbeamten in ihren Kreis. Nun, wohlan, sehet, Nordwestbahnbedienstete, dieser sogenannten Ständesolidarität die Solidarität der Bediensteten und Arbeiter, die gewiß sind, gemeinsam zu arbeiten, entgegen und der Anschlag, welcher unter der Patronanz der k. k. Direktion auf eure Rechte beabsichtigt wird, dieser Anschlag wird mißlingen.

Wir empfehlen euch nach reiflicher Ueberlegung und wiederholter Rücksprache mit den Vertrauensmännern folgende Kandidaten zur Wahl:

#### Komiteemitglieder:

- Berthold König, Adjunkt, Wien, Abteilung V.
- Josef Schwab, Offiziant, Bahnerhaltung Wien.
- Eduard Bartels, Magazinmeister, Wien.
- Josef Schuster, Kupferschmied, Floridsdorf-Zedlsee.

#### Ersahmänner:

- Karl Seidler, Zugrevisor, Wien.
- Ludwig Glatzsch, Lokomotivführer, Wien.
- Karl Madera, Blocksignaldiener, Wien.
- Adolf Ränger, Schlosser, Floridsdorf-Zedlsee.

Wir ersuchen unsere Vertrauensmänner, Kollegen und Genossen, für die empfohlenen Kandidaten kräftigst und nachdrücklich einzutreten und sich durch keine Drohungen beeinflussen zu lassen. Jede Beeinflussung oder Drohung ist sofort der Redaktion „Der Eisenbahner“, Wien V/1, Bentagasse 5, zur Kenntnis zu bringen.

### Offene Anfragen.

An die Generaldirektion der k. k. priv. Südbahngesellschaft!

Die Bediensteten erlauben sich die höfliche Anfrage, ob es einer löblichen Generaldirektion bekannt ist, daß in der Station St. Peter in Krain die Lokomotivkohle deparat an die Gesele gelagert wird, daß ein Danebengehen bei mit Jahrbetriebsmittel besetzter Gesele ganz ausgeschlossen ist und dadurch die Verschwendungsmutationen auf diesen Gesele nur mit äußerster Lebensgefahr vorgenommen werden.

Auch das Traversieren sämtlicher, meistens vollbesetzten Gesele, infolge Ermangelung einer Uebergangsstelle, zum und vom Heizhaufe, muß insbesondere bei Nacht als äußerst gefährlich bezeichnet werden.

Die Bediensteten bitten daher um ehestmögliche Abhilfe.

#### An die k. k. Staatsbahndirektion in Trieste.

Beim k. k. Bahnbetriebsamt Trieste (k. k. Staatsbahn) werden durch den Herrn Adjunkten Suttler mit besonderer Vorliebe jüngere Bedienstete zu den sogenannten besseren Dienstleistungen kommandiert. Da nun eine derartige Dienst-

kommandierung direkt der Kurrende 140 widerspricht, so wird eine k. k. Staatsbahndirektion ersucht, dieser Dienstkommandierung ein besonderes Augenmerk zu widmen.

#### An die k. k. Nordbahndirektion in Wien.

In der Station Angern herrscht stets Mangel an Kesselfohlen. Durch diesen Umstand werden besonders die auswärtig wohnenden Bediensteten schwer geschädigt, da diese ihre Kohlen mittels begahlten Fuhrwerks abholen lassen müssen. Nun kommt es öfter vor, daß das Fuhrwerk in die Station kommt und wegen des Fehlens der Kohle wiederum leer zurückfahren muß. Die von diesem Uebel betroffenen Bediensteten bitten, eine k. k. Direktion möge anordnen, daß in Zukunft Abhilfe geschaffen werde.

### Versammlungsanzeigen.

- In nachstehenden Orten finden Versammlungen statt:
- Oberberg. Am 14. Februar um 1/2 8 Uhr abends öffentliche Vereinsversammlung im Vereinslokal.
- Dohnitz. Am 15. Februar um 8 Uhr abends in Kühnls Gasthaus Generalversammlung.
- Stillsried. Am 16. und 23. Februar um 1/2 8 Uhr nachmittags 2-Versammlung in Schwabs Gasthaus.
- Pöchlarn. Am 16. Februar um 8 Uhr nachmittags Generalversammlung in Baumgartners Gasthaus.
- Währkirchen. Am 22. Februar um 8 Uhr abends Generalversammlung im Vereinslokal.
- Langmarkt. Am 23. Februar um 2 Uhr nachmittags Generalversammlung im Saale des Konsumvereines.
- Proßnitz. Am 23. Februar um 8 Uhr abends Generalversammlung im Vereinslokal.
- Rimbura. Am 26. Februar um 2 Uhr nachmittags Generalversammlung im Gasthaus „Wydorn“.
- Hofenbach. Am 23. Februar um 7 Uhr abends Generalversammlung in Sitters Gasthaus. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.
- Gaisbach-Warberg. Am 16. Februar um 2 Uhr nachmittags in Bergleitners Gasthaus.

### Briefkasten der Redaktion.

Mitglied Nr. 78, Kassein. Sie rufen in die 1100 am 1. Jänner 1913 vor. — Nr. 103. Da Sie vor dem 1. Jänner 1909 ange stellt wurden, erhalten Sie die 1100 am 1. Jänner 1914.

<p>Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung.</p>	<h2>Inserate</h2>	<p>Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung.</p>
--	-------------------	--

## Der Balkankrieg

veranlasst mich, die angehäuften Warenvorräte mit Verlust abzugeben.

**Versende 40-50 Meter Reste, nur 18 Kronen**

**Weisse Leinen** für Leib- und Bettwäsche

**Zephyre** herrliche Ware f. Hemden, Blusen u. Kleider

**Oxford** für Männerhemden starke Qualität

**Bettzeug** bunt, Ia. Qualität, rot oder blau gestreift

**Kleiderkörper** in schönen modernen Mustern

**Blaudruck** für Schürzen und Kleider

**Die Reste sind fehlerfrei, garantiert waschecht, nur schwore schöne Ware.**

Der Versand geschieht per Nachnahme und sende für Nichtpassendes Geld retour.

**Achtung!** Benütze ein jeder die Gelegenheit, da jeder Rest bestens verwendbar ist.

**S. Stein, Leinwandweber Nachod**  
in Böhmen.

**Hochprima Znaimer Delikatess-Sauerkraut**

in Schäften zu zirka 30 Kilo, der Kilo 14 Heller

60 „ „ 13 „ „  
130 „ „ 11 „ „

Brutto für Netto abzugeben (samt Schaft), sowie fein konzerbiertes Znaimer Sauerkraut, 1 Kiste Gewürzsaucen enthaltend, 8 Glas à 5 Liter, zu 13 Kr., 1 Kiste Sauerkraut, enthaltend 8 Glas à 5 Liter, zu 11 Kr., 1 Packung Sauerkraut mit 5 Kilo Gewürz, oder Sauerkraut zu 2 Kr. sendet ab Wagnis gegen Nachnahme **JOSEF DOLEZAL, ZNAIM.**

## DRUCK- U. VERLAGS- ANSTALT

# VORWARTS

**Wien V, Rechte Wienzelle 97**

liefert Vereinen und Organisationen Druckarbeiten rasch in tadelloser Ausführung und zu sehr kulantem Bedingungen

Telephon 4331 Telephon 3545

## Nervenschwäche

berent Uelachen und Verbütung in gemeinverständlicher Vorlesung. Preis gekostetes Wert in vielfach wechseleter, nach modernsten Gesichtspunkten und Erfahrungen neu umgearbeiteter Auflage. Wichtig brauchbare, äußerst lehrreiche Ratgeber und beher Beispieler zur Verbütung von Gehirn- und Rückenmarkserkrankung, Geschlechtsnervenerkrankung, Folgen nervenschwacher Erbenschaften und Gesele u. s. w. für jeden Mann in das Leben. Bei 8 Bänden nach sachmännlichen Urteilen von Dr. med. Rumlors Platz, Nr. 1-50 in Wienmarken zu beziehen von Dr. med. Rumlors Platz, Wien, Tel. 881 (Schwizl).

Mechanische Strickereien und Strickgarnhändler, Kaufleute und Konsumvereine kaufen

## Strickgarn

(Baumwoll- oder Schafwollgarn) am besten und vorteilhaftesten in der

### Ersten Strickgarnfabrik Drosche & Cie.

Reichenberg in Böhmen. (Musterarten gratis.)

